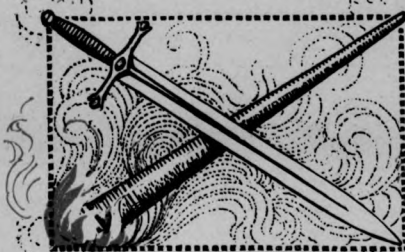


Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
historische Darstellung
der Kriegereignisse von 1914-15

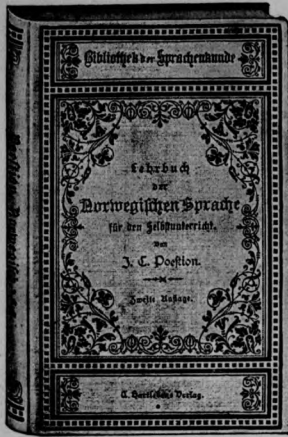
Von
Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



A. Hartleben's Verlag
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)



A. Hartleben's

Bibliothek der Sprachlehren

Gediegene Lehrbücher
für den Selbstunterricht

Jeder Band gebunden 2 K 20 h = 2 Mark

Grammatiken für fremde Sprachen:

Ägyptisch-Vulgar-Arabisch. Von A. Durr. 2. Aufl.
Albanisch. Von Dr. M. Lambert und Dr. G. Pökmest.
Altenglisch (Angelsächsisch). Von E. Sökol.
Altfranzösisch. Von Dr. E. Nonnenmacher.
Altgriechisch. Von W. Schreiber. 2. Aufl.
Annamitisch. Von A. Durr.
Arabisch. Von H. Manassevitich. 4. Aufl.
Armenisch. Von K. Kainz.
Assyrische Sprachlehre u. Keilschriftkunde. Von J. Rosenberg.
Böhmisch. Von Prof. K. Kunz. 9. Aufl.
Bulgarisch. Von Fr. Vymazal. 3. Aufl.
Chinesisch. Von K. Kainz. 2. Aufl.
Dänisch. Von J. C. Poeschl. 3. Aufl.
Deutsch-Südwestafrikas Hauptsprachen. Von A. Seidel. 3. Aufl.
Englisch. Von R. Clairbrook. 7. Aufl.
Englisch. (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl.
Esperanto. Von J. Schröder. 2. Aufl.
Finnisch. Von M. Wallenell. 2. Aufl.
Fransösisch. Von L. Schmidt-Beauches. 5. Aufl.
Fransösisch für Post- und Telegraphenbeamte. Von R. v. Zillou. 6. Aufl.
Fransösisch für Postkurse. Von Dr. H. Geisel.
Fransösisch. (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl.
Georgische (Grusinische) Sprachlehre. Von A. Durr.
Grammatik francese. (Französische Grammatik für Italiener.) Von S. Peroch.
Hausanisch. Von E. C. Marré.
Hebräisch. Von H. Manassevitich. 3. Aufl.
Hebräische Konversations-Grammatik. Von J. Rosenberg.
Hindustani. Von A. Seidel.
Holländisch. Von D. Haek. 3. Aufl.
Italienisch. Von L. Fornasari Edl. v. Ferce. 9. Aufl.
Italienisch. (Für Kaufleute.) Von J. Oberaler.

Italienische Grammatik. Nach neuer Methode. Von H. Krieg.
Japanische Schriftsprache. Von A. Seidel.
Japanische Umgangssprache. Von A. Seidel. 3. Aufl.
Javanisch. Von Dr. H. Bohatta.
Kapholländisch (Burenensprache). Von Dr. phil. N. Martin-Hoogenhout.
Kleinrussisch (Ruthenisch). Von M. Mitrofanowicz.
Kroatisch. Von M. E. Muša. 5. Aufl.
Langue Russe. (Russische Grammatik für Franzosen.) Von L. Lemonnier.
Lateinisch. Von Dr. H. Verner. 3. Aufl.
Litisch. Von H. Brentano.
Litauisch. Von A. Seidel.
Magyarisch. Von E. Krebsz.
Malayisch. Von A. Seidel. 2. Aufl.
Mittelhochdeutsch. Von K. Kainz.
Neugriechisch. Von K. Wied. 4. Aufl.
Neupersisch. Von A. Seidel. 2. Aufl.
Neusyrische Schrift- und Umgangssprache. Von J. Rosenberg.
Norwegisch. Von J. C. Poeschl. 3. Aufl.
Norwegisches Lesebuch. Von J. C. Poeschl.
Ostarmenisch. Von A. Durr.
Panstenographie. Stenographie für alle Sprachen. Von A. Durr.
Phönikisch. Von J. Rosenberg.
Poinisch. Von H. Manassevitich. 7. Aufl.
Portugiesisch. Von Dr. phil. F. Boock-Arkoosy. 3. Aufl.
Rumänisch. Von Th. Wechsler. 4. Aufl.
Russisch. Von H. Manassevitich. 6. Aufl.
Ruthenisch. siehe Kleinrussisch.
Samaritanische Sprache und Literatur. Von J. Rosenberg.
Samoanisch. Von H. Neffgen.
Sanskrit-Sprache. Von Dr. phil. Bleh. Fick. 3. Aufl.
Schwedisch. Von J. C. Poeschl. 3. Aufl.
Serbisch-kroatisch. Von M. E. Ustia. 5. Aufl.
Siamesisch. Von Dr. J. F. Werskovien.
Slavische Sprachen. Von F. Hrubý.
Slovakisch. Von G. Moráall. 2. Aufl.

Slovenisch. Von C. J. Pečnik. 4. Aufl.
Spanisch. Von J. M. Avalos de Lima und Dr. F. Boock-Arkoosy. 5. Aufl.
Spanische Konversationsprache. Von J. L. Garcia da Luna und Dr. E. Hönninger.
Suahell-Sprache. Von A. Seidel. 2. Aufl.
Syrisch-Arabisch. Von A. Seidel.
Tschechisch. Von Dr. L. Mojžíšek.
Türkisch. Von K. Wied. 4. Aufl.
Ukrainisch. Von Dr. W. Simonycz.
Ungarisch. Von F. Görg. 3. Aufl.
Ungar. Grammatik zum Selbstunterricht f. Kaufleute. Von F. Görg.
Ungar. Lesebuch. Von F. Görg.
Ungarisch, siehe auch Magyarische Sprachlehre.
Volapük. Von J. Lott.
Deutsche Grammatiken.
Deutsch für Deutsche und Ausländer. Von K. Wied. 2. Aufl.
Die Schwierigkeiten der deutschen Sprache. Von A. Seidel.
Deutsche Sprache für Böhmen. Von H. Jitík und V. Syrový.
Deutsche Sprache für Kroaten. Von Anton Knežević.
Deutsche Sprache für Niederländer. Von F. P. Augustin.
Deutsche Sprache für Polen. Von W. Szewalski. 2. Aufl.
Deutsche Sprache für Russen. Von W. Szewalski.
Deutsche Sprache für Ungarn. Von F. Görg. 2. Aufl.
German Grammar. (Deutsch für Engländer.) Von A. Seidel.
Grammaire Allemande. (Deutsch für Franzosen.) Von A. Seidel.
Gramática de la lengua alemana. (Deutsch für Spanier.) Von L. Jiménez.
Grammatica tedesca. (Deutsch für Italiener.) Von S. Peroch.
Briefsteller, Chrestomathien, Konversationsbücher.
Französischer Briefsteller für den Auslandsverkehr der Postämter. Von R. v. Zillou.
Russisch-deutsche Handelskorrespondenz. Von L. A. Haug.
Englische Chrestomathie. Von Dr. H. Bohatta.

Neugriechische Chrestomathie. Von A. Seidel.
Deutsch-persisches Konversationswörterbuch. Von Dr. F. Sütterlin.
Deutsch-schwedische Brief- und Konversationschule. Von K. Wied.
Deutsch-serbisches Konversationsbuch. Von J. V. Popović. 2. Aufl.
Praktisches Lehrbuch der modernen französischen, deutschen und rumänischen Konversation. Von A. Frank.
Konversationsbuch in drei Sprachen: Deutsch, Französisch, Chinesisch. Von Heilich Chi Tschong.

Wörterbücher.

Allgemeines Fremdwörterbuch. Von K. E. Schimmer.
Böhmisch-deutsches Wörterbuch. Von H. Moravec.
Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Von H. Moravec.
Deutsch-kroatisches Wörterbuch. 2. Aufl. Von J. Marak.
Deutsch-russisches Wörterbuch. Von K. Andriegen.
Deutsch-serbisches Wörterbuch. Von P. Jovanović.
Deutsch-slovenisches Wörterbuch. Von F. Kranarčič.
Deutsch-ungarisches Wörterbuch. Von Ferd. Görg.
Kroatisch-deutsches Wörterbuch. Von J. Marak. 2. Aufl.
Russisch-deutsches Wörterbuch. Von K. Andriegen.
Serbisch-deutsches Wörterbuch. Von P. Jovanović.
Slovenisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Kranarčič.
Ungarisch-deutsches Wörterbuch. Von Ferd. Görg.
Systematisches Wörterbuch der englischen Umgangssprache. Von A. Seidel.
Systematisches Wörterbuch der französischen Umgangssprache. Von G. Le Boncher.
Türkisch-arabisch-deutsches Wörterbuch. Von Ahmet und Badqueler.
Esperanto-Wörterbuch. Kleines. Von J. Schröder. Geb. 1K = 90 Pf.

geöffnet hätte, hielten sie sich in festen Stellungen. Die Schlacht, die ursprünglich so wild einsetzte, daß die Deutschen an einem einzigen Tage auf einer Front von 3 Kilometer 10.000 Artilleriegeschosse losgeschleudert hatten, ging schließlich in ein monotones, alles verwüstendes Bombardement aus. Der Kampf hat dann wieder bei den Brückenübergängen von Neuport eingesetzt. Um aber eine kraftvolle Offensive herzustellen, durfte man sich nicht eines einzigen Überganges bedienen, sondern mußte neue Brücken über den Kanal schlagen, und zwar in der Richtung der Dünen. Einen kleinen Brückensteig zerstörte die Flut. Da begann man den Bau einer längeren und solideren Brücke. Aber die deutsche Artillerie wütete gegen die Arbeit und unterbrach sie. Die englische Flotte machte sich auf die Suche der deutschen Batterien. So wurde hier das Meer gewissermaßen zur Fortsetzung des Schlachtfeldes. Unter dem Schutze der Flotte wurde die Arbeit an dem Brückenbau wieder aufgenommen. Aber als er fertig war, kam wieder die Flut und riß im ersten Ansturm die Brücke auseinander. Das gab einen hartnäckigen Kampf gegen die Kanonen, gegen das Meer und gegen den Wind. Schließlich aber ist der neue Übergang doch noch hergestellt worden und eine Division konnte des Nachts über den Kanal setzen.

Da begann eine Schlacht, die einzigartig ist, auf jener Sandfläche, auf einem felsam wilden und trostlosen Gelände, das von der übrigen Welt abgegrenzt zu sein scheint. Es war ein erbittertes Kämpfen zwischen weichen Sandhügeln, in denen die Herkstellung von Laufgräben zu den Unmöglichkeiten gehört. Bei jedem Kugelschlag fliegt der Sand auseinander und es entstehen Löcher. Die Soldaten beschränken sich bei ihrem Kampf im Sande, muldenförmige Ausbuchtungen im Boden herzustellen, in denen sie untertauchen wie in einem Bade. Wenn sie einige Stunden gefäpft haben, strecken sie sich in diesen Höhlungen aus und ihr Körper verschwindet unter der Oberfläche, über der nur der Kopf und die Schultern inmitten des gelblichen Sandes emporragen, der das Blut der Wunden aufsaugt und in dem die Toten auch eine leichte Grabstätte finden können. Es ist dies die zweite Schlacht an den Dünen, welche an diesem Punkt sich entwickelt hat. In der ersten war ein anderer Feind besiegt worden, der Erzherzog Albert, der Führer der spanischen Truppen.

Das Feuer wird schwach und schwächer. Bazini erzählt — das Wohlwollen der Italiener war ja von Anfang an nicht auf deutscher Seite —, daß die deutsche Artillerie zuerst nachgelassen habe. Den Soldaten gefällt ein Feind nicht, der schweigsam wird und doch sich nicht zurückzieht. Sie haben das Gefühl, daß ihnen der Feind eine teuflische Falle stellt. Lieber haben sie ein offenes, aufrichtiges Feuer, das ihnen sagt, wo die Kanonen stehen oder wieviel ihrer sind. Sie sind bereit, allem Ungemach zu begegnen, aber sie wollen auch wissen, wie dieses Ungemach ausfieht. Das Unvorhergesehene bringt sie in größere Verwirrung als die sicherste Gefahr. Das Geheimnis ist für sie unangenehmer und schwerer als der Tod. Die Soldaten lieben klare Situationen. In dem festsamen Jargon der Laufgräben hört man allerlei tönende und rauhe Redensarten, das neue Idiom des großen Krieges: „Seute hellen die Bodes nicht.“ — „Sie sind erkaltet, haben den Schnupfen.“ — „Es zieht ihnen zu sehr vom Dreadnought her.“ — „Sie sparen mit ihren Kochtöpfen.“ — „Sie werden uns alles mit einemmal zuzenden.“ — „Dafür arbeiten sie mit ihren Kaffeemühlen.“ ... Die Kochtöpfe sind die Granaten und die Kaffeemühlen die Mitrailleusen ...

Das charakteristische Merkmal dieser Schlachten ist die Unbeweglichkeit. Stunden und Tage gehen dahin und in den Positionen scheint sich nichts zu ändern. Die Gegner nähern sich zentimeterweise. Die Angriffe

vollziehen sich in kurzem Lauf nach langen Vorbereitungen und werden eingeleitet mit einem förmlichen Dahinschleichen. Die Eroberung eines Laufgrabens ist ebenso mühsam wie die Eroberung einer Festung. Ganze Bataillone können auf ihrem Lauf von nur 100 Meter dahingemäht werden. Die Entfernungen gewinnen darum ungeheuer an Wert. Ein Meter zählt hier wie sonst ein Kilometer in einer Manöver Schlacht. Alles verringert sich auf dieses Verhältnis. Das Ziel einer langen Operation kann eine Verschanzung sein auf Höhe. Eine Helndatte, die einer alten Garde Ehre machen würde, ist häufig notwendige Voraussetzung zur Eroberung eines Weienplätzchens oder eines kleinen Grabrandes. Die Verschiebungen in den Stellungen sind für das Auge eines Beobachters aus weiter Ferne unkenntlich. Die Aktionen haben die Handbreite als Einheitsmaß und den Tag als Zeitmaß. Es ist dies der Krieg der Giganten mit der Taktik der Ulliputaner. Seit fünf Tagen hatten sich belgische, französische und deutsche Truppen zwischen Lombartzode-Bad und Lombartzode-Dorf im Sande eingegraben und schlugen sich wütend, ohne daß es möglich gewesen wäre, auf einer Landkarte eine sichtbare Veränderung in dem Bilde der so wandlungsfähigen Schlacht festzustellen. Angriffe und Gegengriffe haben die Höhe einer Düne, den Rand einer Straße oder einer kleinen Mauer zum Ziel. Die Kämpfenden besetzen ihre Positionen mit Stahlplatten und Schießscharten. Die Soldaten schieben den kleinen Wagen vor sich her. Die Verteilung der Kräfte, ihre Zusammenziehung, ihre Ausbreitung, wird mit einer unendlichen Langsamkeit durchgeführt. Man schleicht sich hin, gleitet auf dem Boden entlang. Halb in den Sand eingegraben folgen sich die Soldaten auf allen Vieren und das sieht aus, als ob sie auf den gelblichen Sandwellen schwimmen würden. Von Zeit zu Zeit ertönt ein ungeheures Schreien: es geht zum Angriff, zum Raßkampf, es geht einen kleinen Schritt vorwärts. Oder auch rückwärts. In Lombartzode wogte der Kampf von Ruine zu Ruine, von Gemäuer zu Gemäuer, von einem Überrest zum anderen. Von den Belgiern hört Bazini oft den Ausruf: Die Deutschen haben zuviel Mitrailleusen. Sie hätten darin eine enorme Überlegenheit und diese Waffe bilde ihre beste Verteidigung.

Der italienische Publizist spricht in seinem Bericht von einer bevorstehenden großen Offensive. Sie kam nicht. Um die Jahreswende wurde allerdings zwischen Lombartzode und Westende sowie südlich davon bei St. Georges heftig gekämpft, aber die Kampflinie erfuhr keine Änderung. Das Wetter war auch einer Offensive auf keiner Seite günstig. So wurde von belgischer Seite am 29. Dezember gemeldet:

In den letzten Tagen war der Sturm ein neuer Schreden in dem fürchterlichen Kriege. In manchen Laufgräben standen die Soldaten tief im Wasser. Ein Zusammenstoß zwischen Heer und Flotte war ganz unmöglich. In Westende, auf das öfter das Feuer der englischen Kriegsschiffe konzentriert war, sind während des Sturmes einige schon schwerbeschädigte Häuser eingestürzt. Auch in anderen Orten ist das Geschehen, wie in Ypern, wo der Sturm die Schäden noch vergrößert hat. Die Belgier konnten ihre Offensive im Sturm nicht fortsetzen. St. Georges halten sie noch



Französisches Panzerautomobil bei Neuport.

immer besetzt und hoffen, von dort aus weiterzukommen. An der Küste haben sie westlich von Lombartzyde eine Hügelreihe erreicht, die der Feind besetzt hat. Er steht zwischen uns und dem Meer. Wenn es ihm gelingt, landeinwärts vorzudringen, wird er die Küste beherrschen; wenn dagegen die Verbündeten bei St. Georges vorrücken können, sind die deutschen vorgeschobenen Stellungen längs der Küste, die bis zum nördlichen Hafentopf von Neuport reichen, in Gefahr. Deshalb ist es für die Deutschen von großer Bedeutung, wieder nach St. Georges zu gelangen, und sie beschließen jetzt den Plan.

*

Die Kämpfe waren auf beiden Seiten furchtbar; der Yserkanal war außerordentlich heiß umstritten. Hören wir, was ein deutscher Mitkämpfer um die Mitte Januar erzählt:

Der Krieg ist grausam. Es wird hier seit dem 17. Oktober sehr heftig gekämpft. Die letzten Belgier, welche bedeutende Unterstützung von Engländern und Franzosen erhalten haben, wehren sich bis zum letzten Atemzug wie Löwen. Wir befinden uns nur noch achtzehn Kilometer von der französischen Grenze. Der liebe Gott ist mit uns, und unsere tapferen Truppen müssen den Sieg erringen und werden siegen. Allerdings wird es noch viel Blut kosten, und mancher gute Kamerad wird fallen. Es wird unendlich viel Trauer geben, und die ganze Welt wird weinen. Aber unsere Feinde haben viel größere Verluste als wir, und die Belgier sind jetzt zufrieden, wenn sie in deutsche Gefangenschaft geraten; sie würden sich auch jetzt gern ergeben, dürfen es aber nicht, denn die Engländer stehen hinter ihrer Front und treiben sie vor; wer nicht vorgeht, beziehungsweise unserem Feuer standhält, wird ohne weiteres von den Engländern niedergeschossen. Die armen, armen Kerle! Es ist mitunter ein Jammer, wenn man die belgischen Soldaten sieht,

ältere und auch ganz blutjunge Leute von sechzehn bis siebzehn Jahren. Alle wollten ihr Vaterland verteidigen, ohne zu wissen, daß uns der Krieg nur durch England aufgezwungen worden war, wie sich jetzt die Gefangenen uns gegenüber äußern. Einer der Belgier, welcher fliehend Deutsch sprach, sagte uns heute sogar, wir sollten nicht auf die Engländer schießen, sondern sie gefangen nehmen und aufhängen; eine Kugel sei zu schade für sie.

Unsere erfolgreichste Waffe sind die Maschinengewehre, mit welchen wir ganze Reihen von Feinden kampfunfähig machen; ganze Kolonnen und Schützenlinien werden damit niedergemäht, besonders bei Sturmangriffen.

Doch genug davon. Sonntag, den 17. Januar, lagen wir im Gefecht und verloren unseren Regimentsführer, unsere Kompanie einen Bataillonebel, ein Wehrmann tot, einen schwer und 20 Mann leichter verwundet. Am ganzen Sonntag wütete der Kampf, ließ aber gegen Abend nach und tobte am folgenden Tage nicht so heftig. Unser Bataillon kam schließlich bis Donnerstag, an dem die Schlacht wieder heftig einsetzte, in Reserve. Wir mußten gegen Abend in die Gefechtslinie einrücken, und ich marschierte in der letzten Gruppe. Da kam plötzlich der Befehl, diese letzte Abteilung von 8 Mann bleibt bei der Fahne, welche diesmal nicht mit ins Feuer durfte, als Bedeckung, und so blieben wir zurück. Wir lagerten uns im Straßengraben und die Kugeln flogen über uns hinweg. Am anderen Morgen bekamen wir von unserem Major den Befehl, unsere Fahne zum ersten Bataillon zu bringen und bei derselben zu verbleiben. Das erste Bataillon, das zuvor drei Tage im Gefecht gelegen hatte, lag in Reserve. Wir wurden der ersten Kompanie deselben zugeteilt und kamen infolgedessen vorerst nicht ins Feuer. Wir müssen hier erst den Befehl abwarten, bis wann wir wieder zu unserem dritten Bataillon stoßen dürfen und unserer Kompanie wieder zugeteilt werden. Wie es aber um unsere Kompanie und meine Kameraden steht, weiß ich momentan nicht; jedenfalls war sie schwer im Gefecht.

*

Drei Tage später. Im Anschluß an meinen Brief von der Fahnenwache möchte ich noch folgendes mitteilen. Dienstag gingen wir mit unserer Fahne zur Kompanie und kamen an einem 5 bis 6 Meter breiten Kanal wieder ins Feuer. Die Feinde hatten sich jenseits des Kanals eingegraben und nach Wäldigkeit befestigt. Es war ein heißes Ringen; niemand durfte sich sehen lassen, sobald jemand den Kopf hob, bekam er eine Kugel und sank entweder tot oder lebensgefährlich verletzt zurück; es war wirklich furchtbar. Die Feinde schossen zwar gut und hatten erst wenig Verluste, mußten aber doch schließlich unserem Angriff weichen, und der Kanal war unser. Wir gingen weiter vor, und es wurden einige Gefangene gemacht, die anderen ergriffen die Flucht. Schließlich gelangten wir nach einem von Gräben durchzogenen, lumpigen Wiesengelände, wo wir uns eingraben. Morgens gegen 5 Uhr ging es zum Sturm auf einen Bahndamm los. Der stark verschanzte Feind empfing uns mit einem mör-

derischen Feuer, unsere Verluste waren enorm. Wir drangen bis zu einem Dorfe vor, wo wir uns wieder einbuddelten, so gut es eben gehen wollte. Des Nachts zogen wir uns wieder nach unserem alten Schützengraben zurück und blieben daselbst am anderen Tage liegen. Wir hatten unter dem Gewehr- und Schrapnellfeuer des Feindes fünf Verwundete. Morgens um 5 Uhr ging es zum zweitenmal zum Sturm; diesmal aber mit ungeladenem Gewehr und aufgesplanztem Seitengewehr. Wir kamen zwar weiter, konnten aber nur einen Teil des Dorfes nehmen, und unsere Verluste waren noch schwerer als beim ersten Sturm. Jetzt benutzten die Feinde die Flut der Nordsee und überschwemmten unsere Stellungen. — Wir alle standen bis an die Knie im Wasser. Einige unserer Truppen hielten die Stellung, während die anderen zurückgezogen wurden, um auf Umwegen in der Richtung nach Düntkirchen dirigiert zu werden und den Feind zu umgehen; unter den letzteren waren auch wir; bevor wir uns jedoch in Marsch setzten, wurden 25 Mann von uns, darunter auch ich, zum Brückenbau zu den Pionieren abkommandiert. Es dürfte dies das unangenehmste Kommando für einen Infanteristen darstellen. Wir kletterten aus unserem Schützengraben und suchten anzutreten, aber die Kugeln sausten uns sofort um den Kopf. Ein Kamerad bekommt einen Kopfschuß und fällt lautlos tot zur Erde; er wird sanft an die Seite niedergelegt. Wir anderen marschieren unter dem Kugelregen weiter und gelangen an eine von feindlicher Infanterie ebenfalls beschossene Landstraße, aber wir marschieren trotzdem weiter. Schließlich war es 9 Uhr geworden, unsere Arbeit bei den Pionieren war erledigt, aber wir konnten nicht nach unserer Kompanie, von der wir nicht wußten, wo sie war, zurück. Vom Regimentskommando erhielten wir den Befehl, zur Maschinen-gewehrstellung zu stoßen, und blieben bei dieser, auf weitere Verfügung wartend, im Straßengraben liegen. Es dauerte nicht lange, als wir, von Granaten überschüttet, Dedung suchen mußten. Zufällig waren Schützengräben und Unterstände vorhanden, und ich ging nach einem der letzteren. Die feindlichen Granaten, die unserer Artillerie galten, flogen erst über uns hinweg. Da wir sehr müde waren, schliefen wir ein. Plötzlich wurde ich durch den Knall einer explodierenden Granate aufgeweckt und sagte zu einem Kameraden, der vorn am Eingang des Unterstandes lag, er möge doch einmal sehen, wo es eingeschlagen habe. Da ein neuer furchtbarer Knall: eine Granate hatte in den Nebenstand eingeschlagen und daselbst fünf Mann schwer verwundet; auch wir wurden durch die furchtbare Explosion durcheinander geworfen

und fragten uns, nachdem wir uns von unserem Schreden einigermaßen erholt hatten, ob jemand von uns verwundet sei. Es war nicht der Fall. Wir suchten nun bessere Dedung hinter einem Strohschober. Als plötzlich das feindliche Artilleriefeuer eingestellt wurde, gingen wir zurück, um unsere Gewehre und unser Gepäd zu holen. Dann nahmen wir hinter einer Mauer des obersten Dorfes, die besseren Schutz gewährte, Stellung. Heute Sonntag sind wir in der Richtung Düntkirchen marschirt. Die Kirche des Ortes, an den wir kamen, war leidlich ganz gelieben. Als wir gegen Abend nach dem Vöhnungsappell an der Kirche vorbeikamen, hörten wir Orgelspiel. Es ist unser Stabsarzt, der die Orgel spielt. Wir bitten ihn, unsere evangelischen alten Kirchenlieder: „Eine feste Burg ist unser Gott“ und „Lobe den Herrn“ zu spielen; er spielte, und wir stimmten kräftig ein; es war recht feierlich!

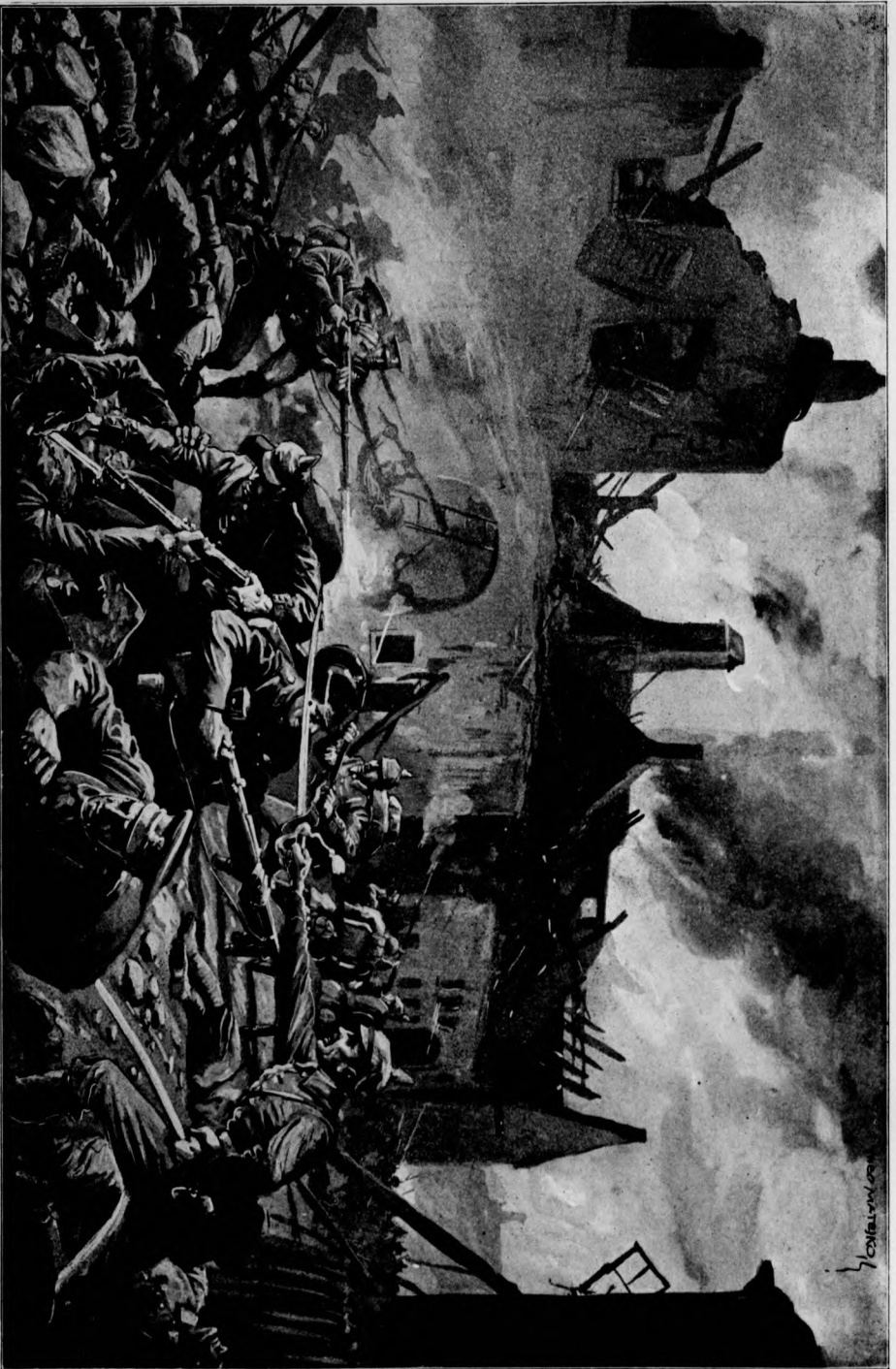
Am Kanal.

Wiederholt haben, wie wir schon früher gesehen haben, die Engländer den Versuch gemacht, vom Kanal aus mit ihren weittragenden Schiffskanonen in den Kampf, der gerade hier am stärksten tobte, einzugreifen. Die Versuche endeten in der Regel mit einem Mißerfolg. Ein deutscher Kriegskorrespondent, der in der zweiten Hälfte des Januar die Erlaubnis erhielt, Zeebrügge zu besuchen, erzählt über seine Wahrnehmungen u. a.:

Zeebrügge—Düne—Westende—Dünmuiden, das ist die Front, auf die sich gegenwärtig angesichts der englischen Flottenangriffe einerseits und unserer Zeppelin- und Fliegerfahrten andererseits das allgemeine Interesse konzentriert. In weniger als einer halben Stunde ist der Wagen bereits an den Dünen bei Zeebrügge angekommen.



Deutsche Schützengräben mit Unterständen.



Strassenkampf zwischen deutschen und englischen Truppen in einem belagerten Dorfe.

Nach einer Originalzeichnung von Th. Maffei.

Mit ein paar Sprüngen bin ich oben und schaue das wilde, das jauchzende Meer. Donnernd brandet die graue Flut an die mächtige Mole, die König Leopold II. zum Schutze der Einfahrt in den Zeebrügge-Kanal mit einem Kostenaufwande von 57 Millionen erbauen ließ. Nach dem Willen ihres Erbauers sollte sie wohl ein mächtiger Stützpunkt für die englische Marine sein, mit deren Erscheinen an der belgischen Küste gelegentlich eines neuen deutsch-französischen Krieges der König schon vor Jahrzehnten rechnete. Auch diese Mole gehört somit zu den Beweisstücken für die belgisch-französisch-englische Verständigung, und daß die Engländer sie jetzt immerfort zu vernichten trachten, zeugt nicht nur von ihren strategischen Talenten, sondern auch von ihrem bösen Gewissen.

Heute ist zufällig kein feindliches Schiff am Horizont zu sehen. Das Toben der Brandung überläßt selbst das Grollen der Kanonen von Kieport und Dixmuiden her.

Aus Gedanken und Erinnerungen reißt mich unjanst ein Oberbootsmannsmaat, der den einlamen Fremdling auf der Düne schon lange mit Mißtrauen beobachtet hat. Er bringt mich in ein höchst elegantes Hotel am Strande, wo ich, als vom Großen Hauptquartier kommend, mit der größten Liebenswürdigkeit aufgenommen und über alles Wissenswerte unterrichtet werde. Ich schlage mich schließlich seitwärts in der Richtung auf Sluis zu in die Büsche. Das ist der bekannte holländische Grenzort, in dem sich eine nette Gesellschaft von Spionen, Hochtaplern, Schmugglern und jogenannten „wilden“ Zeitungs-korrespondenten zusammengefunden hat, um von hier aus mit dem Blick auf das unerreichbare flandrische Küstengebiet ihre Geschäfte zu betreiben. Der Kirchturm des Ortes dient dabei als Beobachtungsposten, und mit brennenden Augen starrt alles tagaus, tagen von dieser luftigen Höhe nach Knoke, Heyst, Zeebrügge usw. hinüber, um zu ergründen, was denn die Deutschen da immerfort in den Dünen zu graben haben. Ja, diese Dünen! In schönen Sommermonaten waren sie der Zummelplatz der zierlichen kleinen und großen Franzosen- und Belgierfinder, die sich in ihnen und mit ihnen ein luftiges Reich erbauten, bis eines Tages der Kriegsruf durch die Lande scholl und mit einem Schlage aus der fröhlich-luftigen und leichtfertigen Welt da unten am Strande ein ernstes Arbeitsreich der deutschen Marine wurde, deren blaue Jungen hier in monatelanger fieberhafter Tätigkeit große und starke Festungsbauten geschaffen haben. Kein Schiff kann hier mehr landen, keines darf sich auch nur auf gewisse Entfernung sehen lassen. Aus den ehemals so lieblichen Anlagen am Meere sind furchtbare, tobdröhnende Festungswälle geworden, aus denen es Tod und Verderben speit.

Wir sehen auf der eleganten Strandpromenade von Knoke. Wie Eidechsen huschen Matrosen und Seesoldaten hin und her. Ehe man sie recht ins Auge gefaßt hat, sind sie schon wieder in ihren bombensicheren Unterständen verschwunden, zu denen es durch wertwüchrig verschlungene Wege und Gänge geht. Der Dünenland ermöglicht ihnen ein weit leichteres Arbeiten als den Kermoraden in allen übrigen Schützengraben an der Westfront. Aber dafür leiden sie auch mehr unter dem scharfen Seewinde und dem ewig sich in Bewegung befindlichen Flugland. Die Babelturren sind in überaus geschickter Weise zu den verschiedensten Bauten verwendet worden.

Die gefürchtete Nordsee, die Jahr um Jahr von den deutschen Halligen und Küsten ein Stück nach dem anderen fortreißt, scheint das so gewonnene Land an der flämischen Wälderküste wieder anzusehen. So ist es gekommen, daß das Schmuälernerlet Sluis, das in alter Zeit unmittelbar am englischen Kanal lag, heute ein stilles, vertrautes Landstädtchen geworden ist, und daß

das alte meerbeherrschende Brügge erst durch den Zeebrügge-Kanal wieder zu neuem Leben erweckt werden konnte. Eine deutsche Landsturmpompanie hält heute an der holländisch-belgischen Grenze, die dicht hinter Sluis, bei St. Anna ten Nuuden, verläuft, die Wacht. Und drüben, da, wo in der blauen, klaren Morgenluft gleich einem Riesenfinger der Leuchtturm von Wijnningen emporragt, pendelt ein holländischer Kreuzer wie ein getreuer Schächerhahn hin und her, um jede Überschreitung der neutralen Zone auf See zu verhindern.

Unser Wagen fährt langsam auf der Düne von Knoke nach Heyst zur Meer entlang. Sie ist fast auf der ganzen Strecke bis Ostende mit rötlichen Tonplatten gepflastert und war in friedlichen Zeiten von Tausenden und aber Tausenden von Kurgästen belebt. Heute steht nur etwa alle tausend Meter ein Seeoldat mit aufgeplänktem Seitengewehr und freut sich, daß das Knattern unseres Motors etwas Leben in die tiefe Stille bringt, die das nun ganz ruhig gewordene Meer ausstrahlt. Auch in Heyst die Ruhe des Todes. Die mächtigen Hotelbauten an der Seeseite mit Brettern zum Schutz gegen die Unilden der winterlichen See vernagelt, die Kaufladen am Strande geschlossen oder von unseren blauen Jungen zu Unterständen hergerichtet, die Fischerboote, die sonst mit geschwellten Segeln draußen auf der See lagen und malerische Bilder stellten, auf den Strand gezogen und tiebeloben gelegt, kurzum ein Bild der Verlassenheit und Einsamkeit, das trotz der fröhlichen Sonne und des friedlichen Meeres ganz elegisch stimmt.

Wir kommen nach Zeebrügge zurück. Vinter Hand starren uns die Ruinen des von den englischen Schiffsgeschützen in den Weihnachtstagen zerstörten Dorfes an. Hinter dem Dorfe sieht man die Schlotte der Rombacher Hütte, die hier eine Zweigniederlassung besaß. Die Dorfbewohner, deren Badestrand angesichts der großen Konturrenz von rechts und links nicht recht zur Geltung kam, fanden in dem Werk reiche Arbeitsgelegenheit, bis ihr Haus und Heim den englischen Geschossen zum Opfer fiel. Augenfeindlich hatte man es nur auf die Schleusen des Zeebrügge-Kanals abgesehen, aber die Geschosse flogen über die Dächer der Rombacher Hütte hinweg, noch bis nach dem zwei Kilometer dahinter liegenden Dorfe Visseweghe. Am Strande von Zeebrügge und weiterhin nach Blankenberghe zu liegen angeschwemmte englische Seeminen in großer Zahl. Sie sind ganz genau bezeichnet, um Unglücksfällen vorzubeugen, und werden von den deutschen Truppen nach und nach unschädlich gemacht. Ihre Unwesenheit sowie verschiedene andere Vorkommnisse haben die deutschen Marinebeförden veranlaßt, den Weg am Strande bis nach dem heute mitten im Feuer stehenden Badeort Westende für Zivilpersonen zu sperren. Demgemäß mußten auch die Hotels und Villen sowie alle Privathäuser an der etwa 65 Kilometer langen belgischen Wälderküste geräumt werden. So sieht es denn auch in dem sonst so lustigen Blankenberghe öde und traurig aus. Still und einsam liegt das Kasino da, in dessen schönem großen Tanzsaal einst fröhliche Tanzweisen klangen, während draußen auf der langen Mole die elegante Lebewelt aller Nationen bis in die Nacht hinein luftwandelte.

Und nun gar Ostende, „La reine Plages“, wie es sich in edler Bescheidenheit auf den Reklameflächern zu nennen beliebt, das auch im deutschen Lande eine gar gewaltige Gefolgschaft besaß. Da trauert wehmütig das „Granbthotel“ und das „Continental“, das mit englischem Gelde erbaute Majestic-Hotel, das nach der Beschießung durch die englischen Kanonen so gar nicht mehr majestätisch ausieht, das „Splendid“ und das „Hotel de Bruxelles“ und alle die hundert anderen. Unter 300 Zimmern hatte keines der größeren Häuser in der Saison zu verleben, und nun wehrt der tapferere Seeoldat vor lauter Zimmern, die ihm zur Verfügung

stehen, oft nicht das richtige zu finden. O schöne Zeit, da endlich der Soldat einmal wieder ein Zimmer für sich hat, wo er den Schmutz des Schützengrabens für ein paar Tage von seinen steifgewordenen Gliedern abwaschen kann, noch dazu in einem Zimmer „mit Bad und Toilette“.

Ein wahres Glück für Ostende ist es, daß hinter dem Badeort eine Stadt von fast 50.000 Einwohnern sich breitet. Eine Stadt außerdem, die bis zum Ausbruch des Krieges auch den Durchgangshafen nach England bildete und auf diese Weise viele unabhängig von dem Badeverkehr reichgewordene und mit der Stadt verbundene Einwohner hat. Was nützt der Ruf, das eleganteste unter den Seebädern Europas zu sein, jetzt z. B. im Winter und noch dazu im Kriege, wenn außer den nach Abschluß der Badezeit meistens abwandernden Wirten und Händlern kein Publikum für das geschäftliche Leben des Ortes zurückbleibt? In dieser Richtung befindet sich Ostende also in einer geradezu beneidenswerten Lage, und so sieht man hier, sobald man den verödeten und stark besetzten Strand verlassen hat, ein Leben und Treiben in der Innenstadt, das wenig an den Krieg erinnert. Und man versteht es auch, wenn die Bewohner von Ostende vor einer nochmaligen Beschießung durch ihre lieben Bundesgenossen förmlich zittern. Mag man vorn am Strande die prunkvollen Hotelpaläste auch zusammenschleßen, damit trifft man ja nur das englische, französische und deutsche Kapital, aber etwa den Hafen, den Lebensnerv der Stadt, zerstört zu sehen, das würde die Ostender wahrscheinlich zu höchster Empörung gegen die lieben Bundesgenossen jenseits des Kanals reizen. Ganz unverhohlen geben sie ja jetzt schon zu, daß ihre einzigen Beschützer in diesem Kriege die Deutschen gewesen sind. Denn sowohl die belgischen wie die englischen Truppen haben hier nach ihren Erzählungen wie die Wilden gehaßt. Man wußte ja schon früher, daß z. B. der schöne, für 10.000 Personen berechnete Kurjaal von den Verbündeten als Truppenunterkunft benutzt und dabei in geradezu skandalöser Weise verunreinigt worden war, und so fanden die deutschen Mannschaften, als sie zunächst

an eine Reinigung und Wiederherstellung der prächtigen Räume gingen, die willigste Unterstützung und die freundlichste Aufnahme seitens der Ostender. Und wenn die Deutschen auch notgedrungen von den prächtigen Marmorsälen Besitz ergreifen mußten, so wissen die Ostender doch, daß damit gleichzeitig all die teuren Einrichtungsgegenstände der weltberühmten Spielhölle und ihrer Anneze in sichere Hut genommen worden sind.

Calais.

Das nächste Ziel der deutschen Operationen mußte nach der Einnahme von Antwerpen Calais sein. Calais, ein Schlüssel zum Kanal, der Frankreich von England trennt, hat in seiner langen Geschichte Tage des Ruhmes, des Reichtumes erlebt, und war jedenfalls stets ein Zankapfel zwischen den beiden benachbarten Staaten.

Die Stadt gehörte ursprünglich dem Grafen Balduin von Boulogne und Flandern, der sie im Jahre 997 zu einer starken Festung machte. Sie erfuhr um das Jahr 1230 einen weiteren Ausbau. Die Handels- und Hafenstadt Calais schloß sich im Jahre 1303 dem Hanjabund an und behauptete ihre Selbständigkeit, bis sie im 14. Jahrhundert von den Engländern unter Eduard III. erobert wurde, um bis 1558 im britischen Besitz zu bleiben. Dann nahm der Herzog von Guise Calais ein als letzte englische Festung in Frankreich. Aber nicht lange sollte seine Herrschaft dauern. Die Spanier hatten ihr Augenmerk auf den vorteilhaften Platz gerichtet, und zogen unter dem Erzherzog Albrecht von Österreich 1596 siegreich in die Tore von Calais ein. Zwei Jahre später sahen sie sich gezwungen, es zu räumen und auf Grund eines gültigen Vertrages Frankreich wieder zu überlassen. Ganz besonders heisse Kämpfe hatte Calais mit Holland zu bestehen, dessen Truppen es mehrmals bombardierten und seinen einst blühenden Handel zerstörten. Allmählich kam die Stadt in Verfall, sein Hafen versandete und sein ganzer Umkreis wurde von Dünenland überflutet. Bis in die Gegenwart stand Calais im Zeichen des Niedergangs, und als eine der wesentlichsten Ursachen dafür gilt der Mangel an Trinkwasser, dem nicht gut abzuhelfen war. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist zwar eine Wasserleitung vorhanden, doch gibt sie nur wenig Wasser und von recht fragwürdiger Qualität.

Der Hafen von Calais war inzwischen bedeutend vertieft und verbreitert zu einem der besten Frankreichs ausgestaltet worden, der mächtige Schiffe kommen und ziehen sah, aber die Stadt selbst hat sich nicht aufzuheben vermocht. In engen, krummen Gäßchen lehnen sich



Veit. Bresselöre.

Eine durch Barrikaden gesperrte Straße bei Ypern mit dem deutschen Posten.

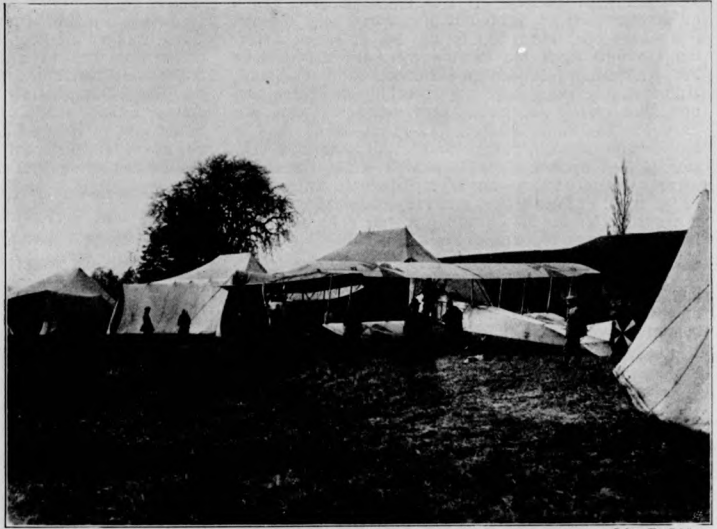
kleine, niedrige Häuschen aneinander, und die gesamte Umwelt trägt hier den Stempel der Armut und Verelendung. Dicht neben Calais ist die Stadt St. Pierre als großer Industrieort emporgewachsen, der 1850 nur 3000 Einwohner hatte, 1872 aber schon 20.000. Dort dreht sich alles um die Fabriken für Spitzen, Lüll, Gazestoff, und die Bewohnererschaft setzt sich aus den Arbeitern dieser Industriezweige zusammen. Auch der große Vortort machte einen kläglichen Eindruck mit seinen ärmlichen Wohnstätten. Das Proletariat von Calais galt vor dem Kriege als das ärmste in ganz Frankreich. Der Verdienst war dort sehr gering, weil die genannten Fabrikationen in der Hauptsache von Frauen und Kindern zu ganz geringem Tageslohn besorgt wurden. Leben und Bewegung konzentrierten sich auf den Hafen von Calais. Vom Beginn des Krieges an gab es aber fast keinen Verkehr zwischen Calais und Dover, keinen internationalen Handel in Frankreich, und daher waren die Molen, die Schienenwege, die Fischereieinrichtungen usw. bald verödet. Von den Straßen kann man das allerdings nicht behaupten, denn sie waren von belgischen Flüchtlingen förmlich überschwemmt, die mit Gepäckstücken auf dem Rücken und in der Hand umherlaufen und ein Obdach suchten.

Wie schwer dies auch selbst für zahlungsfähige Gäste zu finden war, erzählt ein russischer Korrespondent, dessen Ausführungen überhaupt sehr interessant sind.

Er schreibt zu Beginn des Januar 1915:

Auf dem Bahnhof in Calais umringten mich Gruppen jämmerlich gekleideter Leute aller Altersstufen und erböten sich, mich in die Stadt zu führen, meine Sachen zu tragen und mir eine Unterkunft zu verschaffen. Droschken gibt es in Nordfrankreich überhaupt nicht mehr seit Ausbruch des Krieges, denn sowohl die Kutschen als die Pferde sind mobil gemacht worden. Vergebens klopfte ich an die Türen von etwa zehn Gasthäusern; alles befeht, und ein im Korridor aufgestelltes Bett wird ebenfalls als Logis angeboten. Endlich, nach etwa vierstündigem Suchen, nahm mich eine arme Witwe auf und überließ mir ein winziges, dürftiges Kammerchen. Für die Soldaten ist nach dieser Richtung hin auch nicht gesorgt, wenn sie verwundet von der Front zurückkehren. Auf dem Bahnhof lagerten z. B. 32 Mann auf dem Boden, und dabei ist Calais — das Zentrum der belgischen Okkupationsarmee.

Bis 1913 bestand das belgische Heer aus zwei Korps. Dann sollte die Zahl der Truppen auf 200.000 steigen, konnte jedoch nur bis etwas über 100.000 kommen, gemäß dem vom Parlament bestimmten Heereskredit. Obgleich Kriegsfreiwillige und Polizeitwehen das Heer reichlich ergänzten, mußten die Belgier von der ungleichen Übermacht erdrückt werden, um so mehr, als weder Frankreich noch England ihnen rechtzeitig zu Hilfe kamen. Bis zum 18. August kämpfte



Deutsche Fliegerstation im Felde.

Belg., Westflandern.

Belgien allein und zum Teil glänzend, und erst dann rückte die Division der französischen Kavallerie unter General Sorbet ein. Schon vor dem Rückzug nach Antwerpen war das belgische Heer erschöpft und aufgegeben, ohne die Möglichkeit, sich zu vervollständigen. Nach dem Fall von Antwerpen begab sich der Rest des Heeres nach Frankreich, um sich zu „reformieren“, wie es hieß, und hauptsächlich um auszurufen, wozu es jedoch nicht kam. Den abgequälten Belgiern fiel noch die schwere Aufgabe zu, mit eigener Kraft allein die Vier zu verteidigen. Dann wurden sie nach Calais geführt, wo der Generalstab sie in Zelten und Baracken unterbrachte, die sich 15 Kilometer weit um die Stadt ziehen und wo ein Militärdistrikt geschaffen ist. Hier wurden aus Kriegsfreiwilligen und Flüchtlingen neue belgische Bataillone gebildet, eingekleidet und instruiert. Die fehlenden Offiziere und Unteroffiziere werden durch Franzosen ergänzt. Zwei solche neuer Divisionen sind schon an die Front gegeben und eine dritte und vierte zieht demnächst aus. Diejenigen Flüchtlinge, die sich als selbstständig erweisen, aber noch arbeitsfähig sind, werden von der belgischen Regierung zu Erdarbeiten herangezogen, wie zu der erneuten Befestigung von Calais. Längs der ganzen Feuerlinie und rund um die Stadt herum sind Laufgräben, Schützengräben, Wälle, Verfestigungen errichtet und mit gewaltigen Seefanonen besetzt Calais auf das Meer.

Weit schlimmer als das deutsche Heer bedroht die Armut die belagerten Belgier. Zu dieser grenzenlosen Bettelarmut gesellen sich Epidemien. Die Menschen flohen zum größten Teil aus Belgien so wie sie standen und gingen, und mit dem, was sie in der Tasche hatten und was man eiligst erraffen und in ein Bündel tun konnte. Jetzt sind die Vorräte aufgebraucht und jeder sucht Arbeit, ohne sie zu finden. Die belgische Regierung in Havre hat keine Mittel, um die Offiziere zu entschuldigen. Dies ganze Elend spiegelt sich so recht in Calais ab und übertrifft um so mehr, als in Boulogne ein ganz anderes Bild sich darbietet! Hier werfen die englischen Offiziere mit Gold herum; ihre neuen Regimenter erstahlen in neuen Uniformen und verfügen über großartige Automobile.

Als neue Plage ist in Calais jüngst der Typhus aufgetreten; ob er durch die überschwemmten Ebenen Flanderns oder durch den Genuß des schlechten Trinkwassers und durch die schmutzige, elende Lebensweise der Flüchtlinge eingeschleppt wurde, ist unbestimmt. Und trotz alledem ist der Rest des belgischen Heeres noch von Mut befeelt und spricht gern von den errungenen Siegen. Die Leute werden nur bitter, wenn sie von Antwerpen sprechen. „Wie konnte nur eine solch erste Kasse Festung wie Antwerpen dem Feinde überlassen werden!“ fragte ich, worauf ich mehrfach die Antwort zu hören war: „Das hätten wir nie und nimmer getan, wir vertrauten die Verteidigung Antwerpens den Engländern an und die Engländer allein haben die Stadt dem Feinde schließlich überlassen.“

Sedenfalls haben die armen Belgier den Trost, daß, während sie heldenmütig kochten und ein ungewöhnlich starkes Millionenheer in der Bewegung hemmten, die Franzosen sich erst rüsteten und die Eng-

länder sich um ihre Marmeladen kümmern, ohne die sie auch in den Schützengräben nicht sein mögen. Welchen Entbehrungen die belgischen Flüchtlinge in Calais ausgeht sind, das ist unbeschreiblich! Von einst wohlhabenden Fabrikanten und Kaufleuten wird man auf der Straße angebettelt um etwas Geld zu Brot, um etwas Tabak und um Streichhölzchen, denn in der Stadt gibt es keinen Tabak, keine Streichhölzer und — vor allem kein Geld, um sich die unentbehrlichsten Dinge des Lebens verschaffen zu können.

Das ist das Bild, das ein russischer Bundesgenosse von Calais und den belgischen Flüchtlingen in der französischen Hafenstadt entwirft — ist es nicht eine schwere Anklage gegen jene, die Belgien in einen aussichtslosen Krieg trieben?

*

Der Fortgang der Kämpfe.

Gegen Ende Januar 1915 wurde die Tätigkeit im Nordwesten wieder lebhafter. Am 26. Januar meldete der deutsche Generalstabsbericht:

Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givendy und Kanal wegen starker Planierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Meter im Sturm überannt, zwei starke Stützpunkte erobert, 3 Offiziere, 110 Mann gefangenengenommen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne südöstlich Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt.

Am 28. Januar wurde ein Angriff in den Dünen nordwestlich Nieuport von den deutschen Truppen abgewiesen. Südlich des La Bassée-Kanals versuchten die Engländer, die ihnen entzogene Stellung zurückzunehmen, doch wurde ihr Angriff leicht zurückgeschlagen. Am 30. Januar sagte der Generalstabsbericht:

Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuport am 28. Januar waren groß. Über 300 Marokkaner und Algierier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhe östlich des Leuchturmes mit Sappen heranzuarbeiten.

Südlich des Kanals von La Bassée entzogen heute nacht unsere Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar er-

oberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene.

Im westlichen Teile der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte; an Gefangenen blieben in unseren Händen 12 Offiziere, 731 Mann, erbeutet wurden 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer. 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde. Das französische Infanterieregiment 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Bremenil geworfen. Angomont wurde von uns besetzt.

Die nächsten Tage verliefen wieder ruhiger; es fanden an der ganzen Nordwestfront fast nur Artilleriekämpfe statt; kleinere feindliche Vorstöße gegen die deutschen Truppen wurden mühe-los abgewiesen. Am 10. Februar brachte ein Angriff in den Argonnen den deutschen Truppen Gewinn an Boden. Dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen.

Der deutsche Generalstabsbericht vom 12. Februar besagt:

Westlicher Kriegsschauplatz: Vor der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schäden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front finden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition fekte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hiedurch

nicht erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen wurde und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um 1 Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt.

13. Februar:

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr besagwerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Massiges (nordwestlich Saint-Menehould) wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

14. Februar:

Nordöstlich Pont-à-Mousson entrißen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; 2 Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

15. Februar:

Südllich Ypern bei St. Eloi entrißen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos.

Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée, einige Duzend Gefangene blieben in unseren Händen.

Am 17. Februar, am Tage nach der siegreichen Beendigung der zweiten Masurenschlacht, meldet der deutsche Generalstab:

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe.

Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen, etwa 300 Franzosen wurden gefangengenommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten zwei Gebirgsgeschütze und sieben Maschinengewehre.

Auch im Priesterwalde (nördlich Toul) sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden zwei Maschinengewehre genommen.

18. Februar:

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras—Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unseres Grabens, in das der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange.

Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

In der Champagne nördlich Verthes wird noch gekämpft. Östlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; sie halten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere, 785 Mann gestiegen.

Zu einem vollen Misserfolge führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Bourcuilles-Bauquois (östlich des Argonner Waldes) und östlich Verdun.

Die am 13. Februar von uns genommene Höhe 365 und der Ort Norroy (nordöstlich Pont-à-Mousson) sind von uns nach gründlicher Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wiederzugewinnen, hat der Feind nicht gemacht.

20. Februar:

In der Champagne nördlich Verthes und nördlich Le Mesnil griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleinen Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzubringen. Dort wird noch gekämpft; im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückge-

worfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen.

Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung erneute Vorstöße, der Kampf ist noch im Gange.

21. Februar:

Bei Nieuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minenjuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Gheluwelt—Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe.

Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Wir machten 2 Offiziere, 125 Franzosen zu Gefangenen.

Am 22. Februar wurde amtlich mitgeteilt:

Südlich Ypern wurde gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feind-

liche Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen blieben erfolglos.

In der Champagne herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangengenommenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt.

Gegen unsere Stellungen nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute nachts ohne jeden Erfolg angegriffen.

23. Februar:

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Verthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.

Bei Willy-Premont wurden die Franzosen nach anfänglich kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

24. Februar:

In der Gegend von Verthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern nachmittags mit zwei Infanteriedivisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.



Ein 600 Meter hochgelassener Drachenballon wird weiterbefördert.

25. Februar:

In der Champagne setzten der Gegner gestern seine verzweifelten Angriffe fort; sie blieben wie die vorhergehenden trotz der eingesetzten starken Kräfte ohne den geringsten Erfolg.

27. Februar:

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nachts erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden. Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen; das Gefecht dauert noch an.

28. Februar:

In der Champagne setzten der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden im vollen Umfang abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinanderliegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Der Generalstabsbericht vom 1. März besagt:

Bei Wernicq (nördlich Lille) wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation überkühlende und erstickende Gase entwickeln; Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen; die Vorstöße wurden nach heftigen Nahkämpfen restlos abgeschlagen.

In den Argonnen erbeuteten wir 2 Minenwerfer.

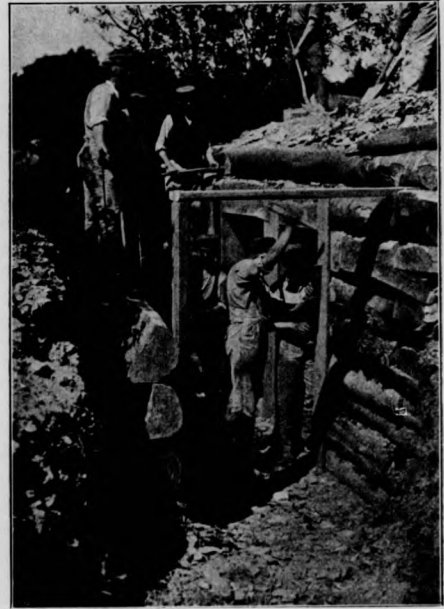
Zwischen Oststrand der Argonnen und Bauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchversuch an; die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.

2. März:

Erneute, wieder mit starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonner Wald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Bauquois wurden blutig abgewiesen.



Leibz. Pressebüro.
Bau von wetterfesten und vor feindlicher Sichtung gut geschützten Unterständen bei den deutschen Stellungen vor Arras.

3. März:

Bei St. Eloi südlich von Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen.

Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Nordwestlich von Bille-sur-Tourbe entrißen wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Meter. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in Gegend Willig-Premont wurden leicht abgewiesen.

4. März:

Ein französischer Munitionsdampfer, für Nieuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet.

Auf der Lorettohöhe, nordwestlich Arras, setzten sich unsere Truppen gestern früh in Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Meter. 8 Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangengenommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen.

Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß westlich Saint-Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrißten wir den Franzosen einen Schützengraben. Auch im Walde von Cheppy scheiterte ein französischer Angriff.

6. März 1915:

Die französischen Versuche, uns aus der auf der Lorettöhöhe eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten. Die Angriffe wurden abgewiesen, 50 Franzosen blieben in unserer Hand.

In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir 5 Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrißten wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil.

7. März:

Südlich von Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu.

Aus der den Franzosen entrißenen Stellung auf der Lorettöhöhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittags abgeschlagen.

In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen fest gehalten.

Angriffe auf unsere Stellungen bei Bauquois östlich der Argonnen und am Walde von Consenwoone östlich der Maas scheiterten.

8. März:

Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern abends im Handgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein. In der Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangen genommen.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab.

9. März:

Auf der Lorettöhöhe entrißten unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 2 Maschinengewehre und 2 kleine Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert.

10. März:

Die Gefechtsstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert.

Nur in der Champagne wurde weitergekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich.

Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein; in erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung herantretende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Aus den vorstehend veröffentlichten amtlichen Berichten geht hervor, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz in dieser Zeit hauptsächlich an einer Stelle scharf und hartnäckig gekämpft wurde: in der Champagne. Hier hatte Ende Februar eine französische Offensive eingesetzt, deren Gründe leicht zu erkennen waren. In der Champagne bei Perthes, Souain, Le Mesnil konnten die Franzosen an die deutschen Stellungen gelangen, ohne vorher einen breiten Talgrund durchschreiten zu müssen, wie weiter im Westen, wo auch die kleinste Bewegung vom Gegner eingesehen werden konnte. Zudem lag in der Champagne hinter den deutschen Linien eine wichtige Bahnlinie, die schon bei geringem Vordringen der Franzosen unterbrochen werden konnte.

Nach den vergeblichen Versuchen, bald da, bald dort die eiserne deutsche Kette zu durchstoßen, nach den Niederlagen bei Soissons und an den Höhen von Craonne suchte die französische Offensive also in der Champagne den in Paris so sehnlichst erwarteten Erfolg.

Am 10. März veröffentlichte die deutsche Heeresleitung folgende Mitteilung:

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne“ so weit zu einem Abschlusse gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Majoren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als

dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenkämpfe zeigt, daß diese Absicht in keiner Weise erreicht worden ist.

Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feind an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Kiemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nahezu mehr als sechs vollaufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100.000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Aneschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstoßen zuvorgekommen.

So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der Unrigen, das heißt auf mehr als 45.000 Mann, zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwert anreihet.

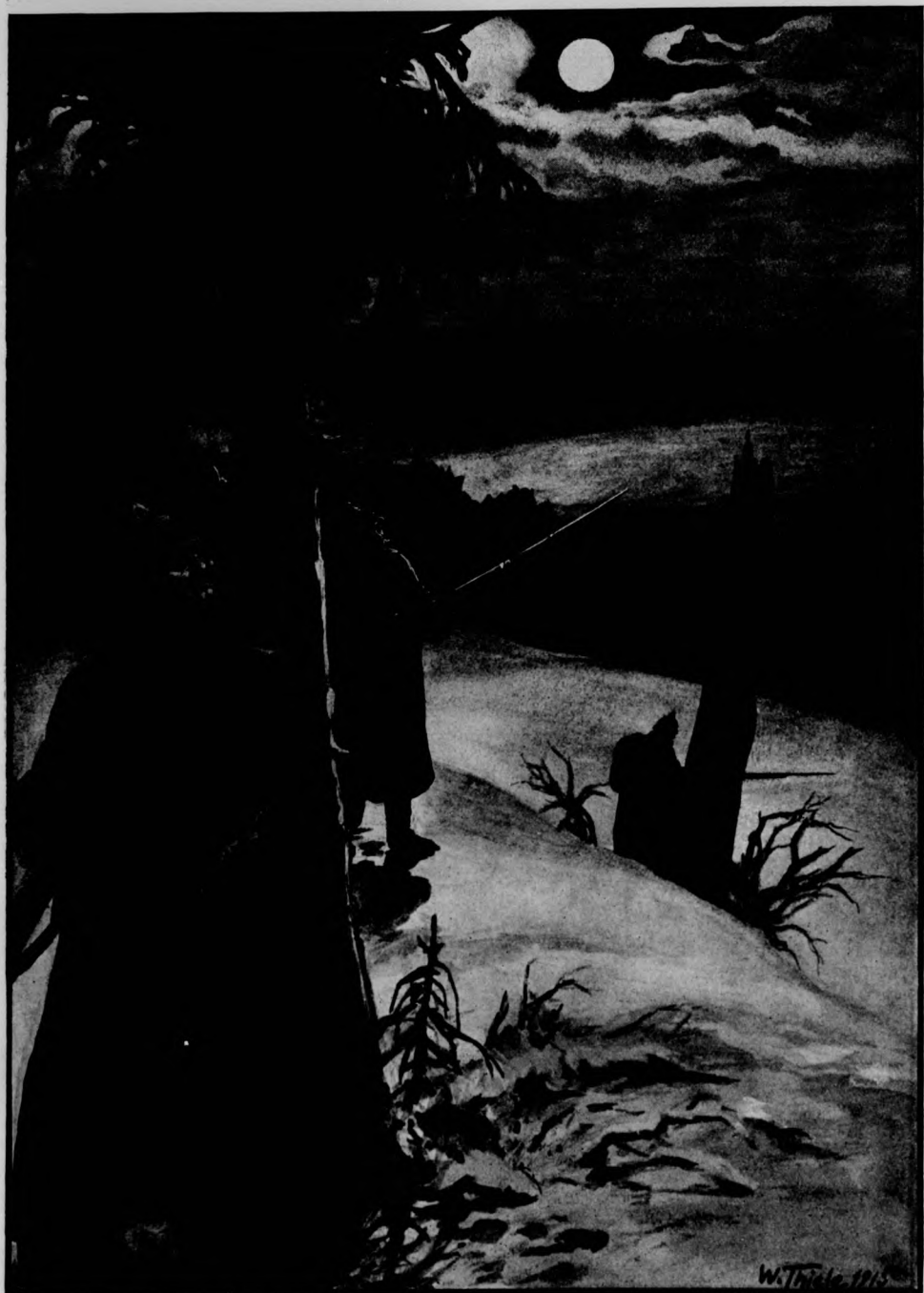
Soweit der Bericht der obersten deutschen Heeresleitung. Die französische Offensive war vollständig gescheitert. Es sollte ein Durchbruchversuch sein, bei dem in dem schmalen Raum zwischen Verthes und Beauséjour über sechs französische Armeekorps zum Sturm angeleitet wurden, nachdem eine ungeheure Kanonade gegen die deutschen Gräben gerichtet worden war. Und nun der Erfolg: anstatt daß die deutsche Linie durchbrochen oder wenigstens

schwer eingeknickt worden wäre, waren die Franzosen nach dem 10. März im großen ganzen in denselben Stellungen, die sie schon im Januar vor diesem neuen Angriff inne hatten. Unter schwersten Verlusten war ihre Offensive im deutschen Feuer trotz der großen numerischen Überlegenheit der französischen Truppen zusammengebrochen. Wohl hatten die Franzosen in den wochenlang hin und her wogenden Kämpfen hie und da einmal ein Grabenstück genommen, waren hie und da in deutsche Stellungen eingedrungen, aber diese kleinen lokalen Erfolge gingen immer wieder verloren. Die Franzosen hatten sich an der deutschen Linie im wörtlichen Sinne totgelaufen, wie noch Wochen nach der Schlacht an den Tausenden von Leichen zu sehen war, die vor der deutschen Front lagen. Ein Berichterstatter, der das Kampffeld nach der Schlacht besucht hat, schildert seine Eindrücke folgendermaßen:

Es ist die traurigste Gegend von Frankreich, in der die große Winter Schlacht stattgefunden hat, die Champagne Bouilleuse, die „Laufschampagne“, wie sie von den Franzosen selbst mit einem zwar nicht anmutigen, aber sehr bezeichnenden Namen genannt wird. Weit und breit kein Haus und kein Dorf. Magere weißlichgrau schimmernde Feldbreiten und über die ganze Gegend verstreut dunkle Flecke von armseligem Kiefernwald. Hoch oben im Ätherblau zieht ein fliegender seine Kreise, einer der Deutschen, wie mir durchs Glas an den schwarzen Kreuzen auf den Flügeln seiner Maschine erkennen können, und rings um ihn her die unheimlichen weißen Mattedäufelchen, die Explosionswölken der Schrapnells, mit denen die Franzosen auf ihn schießen, ohne ihm etwas zuleide zu tun. Und in der Ferne steigt ein Höhenzug über die vor uns liegenden Hügel empor, aus dessen Abhang das weiße Kalkstein grell zu uns herüberschimmert. Das ist die berühmte Höhe 196. Die Höhe 196 ist einer der wenigen Punkte, die von den Franzosen in ihren Berichten genannt worden sind. Sie wollten sie von den Deutschen in glänzendem Glanz erobern haben, und siehe da: an dem Punkte, wo man den französischen Bericht genau kontrollieren kann, erweist er sich als tatsächlich falsch.

Die Höhe 196 gehört heute noch den Deutschen, wie sie ihnen immer gehört hat. Deutlich sieht man schon aus großer Ferne die Annäherungswege, die sich am Hange des Höhenzuges nach den deutschen Stellungen hinaufziehen, deutlich sieht man auch die entsetzlichen Spuren der furchtbaren Kämpfe, die hier ausgefochten worden sind. Viele Tausende von Leichen sind es, die heute noch Kunde geben von der Erbitterung, mit der da gekämpft worden ist — man schätzt die Zahl der Toten, die noch unbedeutend im Gelände liegen, auf mehr als 30.000 —, und daß es die Franzosen waren, die zum allergrößten Teil die Kosten jener blutigen Tage tragen mußten, das erhellt aus der Tatsache, daß die Zahl der deutschen Toten, die da noch der Beerdigung harren, verhältnismäßig gering ist.

Der Anblick jenes furchtbaren Leichenfeldes blieb uns erspart, denn da am Tage unseres Besuches ein ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer im Gange war, so erwies es sich als völlig unmöglich, bei hellem Tageslicht bis zu den vordersten Linien vorzubringen. Etwa fünf Kilometer hinter der deutschen Front mußten wir zurückbleiben, aber gerade da sah man vielerlei, was deutlich befandete, wie sicher die Deutschen sich in ihren Stellungen in der Champagne fühlen, und wie wenig sie daran denken, diese Stellungen den Franzosen zu



Auf Waposten in den Argonnen.

Nach einer Originalzeichnung von B. Thiele.

überlassen. Die ungeheuren Opfer, die sie gebracht haben, sind vergeblich gefallen, und wenn sie sich jetzt einen Sieg vorlägen, so spricht das nur für das schlechte Gewissen derer, die diese vergeblichen Opfer gebracht haben.

Wie die Höhe 196, auf deren Eroberung sich die französischen Siegesberichte aus der Winterchlacht in der Champagne soviel zugute taten, so sind auch die anderen Stellungen nördlich von Massiges, Beausséjour, Le Mesnil, Perthes und Souain, wo die Franzosen das Gelände immer gleich nach Kilometern gewonnen haben wollen, fest in deutschen Händen. Die Franzosen scheinen allgemach eingesehen zu haben, daß sie da nicht weiterkommen, sind wohl auch taum in der Lage, weitere Hekatomben von Menschenopfern zu bringen von der Art, wie sie sie während all der Kampfwochen im Februar und im März gebracht haben, und so müssen sie denn jetzt einigermaßen Ruhe halten. Sie schießen zwar immer noch mit ihrer Artillerie in das Gelände hinein, das auf dem geduldbigen Papier längst ihnen gehört, aber das ist an der Front an der Tagesordnung und man achtet kaum darauf. Das Gesamtergebnis der furchtbaren Kämpfe in der Champagne ist und bleibt so: Mehr als sechs Armeekorps, das sind rund 50 Infanterieregimenter, haben die Franzosen in der Zeit von Mitte Februar bis Mitte März eingekesselt, um Brezhe in unsere französische Front zu legen und dadurch zugleich ihren von Hindenburg hart bedrängten russischen Bundesgenossen Erleichterung zu schaffen. Aber mit der Hinopferung von Zehntausenden von Menschen, mit der Verschwendung geradezu ungeheurer Mengen von schwerer und schwerster Artilleriemunition französischen und amerikanischen Ursprungs haben sie nicht das Geringste erreicht. Keinen Fußbreit an Boden haben sie gewonnen, geschweige denn daß es ihnen gelungen wäre, die deutschen Stellungen zu durchbrechen oder auch nur zu erschüttern, und was sie von ihren Erfolgen erzählen, das ist, wie wir uns an Ort und Stelle überzeugt haben, eitel Lug und Trug.

Daß auch die deutschen Truppen die Abwehr der durch Wochen hindurch mit ungeheurer Erbitterung und mit jäher Ausdauer fortgesetzten Angriffe schwere und schmerzliche Verluste gekostet hat, ist wohl richtig, aber so vergeblich die Opfer der Franzosen waren, so nutzbringend waren die deutschen. Auf sie neue haben deutsche Truppen, die da wochenlang dem Höllefeuer des Feindes standhielten, gezeigt, daß sie unüberwindlich sind, und der neue eskalante Misertod, den der Feind nach so vielen anderen erlitten hat, wird seine moralische Kraft stark herabsetzen.

Wie man auf französischer Seite die Truppen gegen den deutschen Wall von Männern, Eisen und Feuer vorgetrieben, wie man sie ins Verderben hineingetrieben hat, das mögen die Leser aus der padenden Schilderung ersehen, die ein deutscher Offizier in seinem Tagebuch von den Kämpfen an einem der heißesten Tage gegeben hat. Er erzählt:

Am Nachmittag steigerte sich das Artilleriefeuer des Gegners zu einem rasenden Schnellfeuer, das sich vor unserm Abschnitt auf einem Raum von einigen hundert Meter des Schützengrabens vereinigt.

Ununterbrochen dröhnen die Detonationen wie ein ungeheurer Paukenwirbel, der auf unseren Linien trommelt. Man glaubt den Berg unter sich beben zu fühlen. Die Luft zittert in unzähligen Wellen, die die Nerven in einen aufregenden Zustand höchster Anspannung versetzen. Aber dem Schützengraben steigt eine hohe Wand empor von hochgeschleuberten Staubwolken und schwarzem Rauch wie ein wallender Vorhang, aus dem grelle Flammen zuden.

Alle Batterien, die wir auf dem Abschnitt vereinigen können, legen mit ihrem Schnellfeuer einen Feuerriegel vor unsere Gräben.

Ich suche mit dem Scherenfernrohr das Gelände ab, um vielleicht aus irgendeinem Anzeichen in den benachbarten Abschnitten einen Schluß auf den Verlauf des unsichtbaren Kampfes ziehen zu können.

Auf einmal sehe ich durch das Glas Kolonnen in einer breiten Front, Schulter an Schulter gedrängt, und mehrere Glieder tief. Deutlich erkenne ich Kämpis — hier springt über den Linien ein Schein auf vom dem Strahl der Bajonette. Hinter der langen, geschwungenen Linie der tahlen Hochfläde stehen sie wie eine dunkle Mauer gegen den hellen Himmel. Durch das Telephon geht der Befehl: Alle verfügbaren Geschütze gegen Höhe 196!

Die schwarze Masse war jetzt auf der Höhe und schwankte wie eine gewaltige Woge vorwärts in einem schweren, wuchtigen Rhythmus.

Es war ein glühendes Fieber von Mut: Wann kommt der erste Schuß! Auch die Batterieführer, die es mit angehehen hatten, erzählen, wie sie mit geballten Fäusten in ihren Beobachtungsstellen standen.

Aus der Mitte löst sich eine Kompanie und stürzt mit glänzendem Schneid. Weit vor allen ein Offizier mit einer hinreißenden, begeisternden Bewegung. Aus der zögernden Menge schließen sich einzelne beherzte Leute und kleinere Gruppen an. In unserm Schützengraben ein wilder Nahkampf. Über dem rechten Ende der französischen Linie blüht es zweimal kurz hintereinander auf. Klar und scharf sehe ich die runde, gelbe Rauchwolke, aus der ein Sprengkegel von Eisenstüden in die dicke Linie herunterschlägt. Dann tanzen auch weiße Schrapnellwolken immer schneller. Mutig und elend bricht die stolze Front zu Boden. Auf den Hängen liegen sie zu Hunderten in dunkeln, unförmigen Flecken. Trümmer fluten zurück, von Entsetzten und Grauen gejagt. Zerpernt fliehen sie über die Hochfläde oder laufen bestimmungslos hin und her in ihren phantastisch flatternden langen Mänteln. Das Feuer regt noch über die Höhe. Einzelne bleiben plötzlich stehen in einer gekrümmten, aufwärts gebogenen Haltung — man glaubt zu sehen, wie ihre Hände krampfhaft die Leere zu fassen suchen — und fallen.

In dem französischen Bericht war zu lesen von merklichen Gewinnen westlich und östlich der Höhe 196, nordöstlich Le Mesnil. Wir kennen diese Phrale ebenso wie die von dem leichten Vorrücken in der Gegend von F. So nennen sie ihre Sturmangriffe, die vor unseren Stellungen zusammenbrechen. Sie vergessen zu sagen, daß sie, nachdem sie 50 Meter vorstürmten, wieder zurückliefen.

So weit die Tagebuchaufzeichnungen des Offiziers. Sie lassen uns den Kampf an einer Stelle der Front miterleben, aber so wie er dort verlief, so verlief er auch an allen anderen Stellen, und die Bataillone von Leiden, die wir noch vor unsern Linien liegen sahen, zeigten uns, daß das düstere und erschütternde Bild, das unser Gewährsmann gezeichnet hat, in nichts übertrieben ist. Man erzählte, daß man die Franzosen stellenweise mit Schnaps und mit Lügen zu ihrem wilden Ansturm gegen die deutschen Stellungen angefeuert habe. Ganze Truppenteile waren, so wurde berichtet, total betrunken, als man sie gefangen nahm, und die Gefangenen erzählten nachher, man habe ihnen allen Ernstes versichert, daß dies die letzte Stellung sei, die sie noch zu nehmen hätten. Nachher werde man ihnen einen Kubeposten in Köln oder in Kassel geben, wo sie sich nach den Strapazen recht schön ausruhen könnten.

Nun, die armen Leute ruhen jetzt aus, wenn nicht in Köln oder in Kassel, so doch irgendwo in deutschen Gefangenenlagern, oder in den Lazaretten, oder auch still und stumm unter dem grünen Rasen. Auch für die deutschen Truppen sind nach den wilden Kämpfen der letzten Wochen jetzt Tage gekommen, die man im Vergleiche zu den jüngst vergangenen Ruhetage nennen kann. Sie werden fleißig benutzt zum Ausbau und

zur Befestigung der Stellungen, und wie überall auf der ganzen Front, so wird auch in der Champagne auf diesem Gebiet Vortreffliches geleistet. Es ist erstaunlich, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit sich die Leute den Verhältnissen des Stellungskrieges angepaßt haben, und man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß sie in der Tiefbautechnik geradezu Hervorragendes leisten. In der Tat: die Schützengräben, die da in dem spröden Kalkstein ausgehoben worden sind, die Unterstände für die Mannschaften und die Offiziere, und die Gefechtsstände für die höheren Stäbe sind sehr beachtenswerte tiefbautechnische Leistungen. Eingehender sahen wir uns das Lager einer Sanitätskompanie und ein Truppenlager an, das für mehrere Bataillone Raum bietet. Die halbwegs bombensicheren Unterfunftsräume für die Mannschaft, trocken und wohnlich, die Offiziersräume behaglich ausgestattet, so daß der draußen im Kampf müde gewordene Geist ausruhen kann, und alles so praktisch und bequem angelegt, daß das Werk nicht

von französischer Seite aus, aber der Gegner sah sich nicht nur einer starren Verteidigung gegenüber, an der bisher im allgemeinen seine Angriffe unter fürchterlichen Verlusten für ihn zusammenbrachen, sondern an unermüdlichen Gegenstößen fühlte er den kraftvollen Offenfeindgeist der deutschen Truppen, der sich selbst da betätigte, wo es Mühe genug kostete, sich gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner zu halten. Lassen wir den Hauptmann erzählen:

Das Regiment hat einfach übermenschliche Anstrengungen hinter sich. Wir kamen feinerzeit nach X. Der Divisionsführer eröffnete uns, daß wir alsbald in die Stellung der . . . er kämen. Wir gingen mit Gottvertrauen heran. Mein Kommandeur und ich kamen am Nachmittag nach dem Unterstand im tiefsten Granatfeuer. So was von Granatfeuer hatte ich in meinen kühnsten Träumen mit nicht vorgestellt.

Bereits am ersten Abend und folgenden Vormittag hatten wir Verluste. Aber wir waren doch zuversichtlich und hofften auf bessere Zeiten. Am nächsten und an den folgenden Tagen immer dasselbe Bild. Vor- und nachmittags „Trommelfeuer“, wie der fachtechnische Ausdruck für das feindliche Schlag auf Schlag erfolgende Artilleriefeuer hier lautet. Auf unseren Unterstand hatte es die schwere Artillerie abgesehen. Wir konnten nicht heraustreten, ohne große Gefahr zu laufen, von den herumfliegenden Granatsplittern getroffen zu werden. Telefonleitung nach vorn und hinten war fast immer gestört. Daher stets Ungewißheit. Am zweiten Abend erhalten wir die Meldung, daß rechts



Ausritt einer Kavalleriepatrouille auf einer Landstraße zur Front. Vgl. 3. Verflechtung.

bloß allen Anforderungen entspricht, denen es dienen soll, sondern darüber hinaus auch für den Geschmack und das — Gemüt der Baumeister sehr deutlich spricht.

Ein anschauliches Bild von der Art der Kämpfe in der Champagne, die eine ununterbrochene Kette glänzender Taten der deutschen Truppen darstellen, bietet auch der von der deutschen Heeresleitung veröffentlichte Brief eines Hauptmannes und Mittkämpfers. So wie der Briefschreiber die Verhältnisse und die Kampfbedingungen bei seinem Truppenteile schildert, sind sie auf der ganzen Gefechtsfront gewesen, die der Gegner für seine immer wieder erneuten Versuche zum Durchbrechen der deutschen Stellungen gewählt hatte. Der Angriff ging meist

von uns beim Infanterieregiment . . . die Franzosen durchgebrochen waren. Leider kamen sie so in unseren Verbindungsgraben und flankierten mit Maschinengewehren unsere Stellung. Später kamen noch Minenwerfer hinzu, die unseren rechten Flügelkompagnien schwere Stunden bereiteten. Aber die Kompagnien hielten bewunderungswürdig Stand. Sobald die Franzosen unter dem Schutze der Rauchwolken ihrer Granaten vorrückten und dicht vor der Stellung sichtbar wurden, sink hatten unsere braven Kerle die Gewehre in der Hand, und jedesmal wurden die Franzosen unter fürchterlichen Verlusten zurückgeworfen. Sobald die französische Infanterie zurückflutete — es war schauerlich anzusehen —, schoß ihre eigene Artillerie in sie mit aller Macht hinein, um sie so wieder vorzutreiben. Einmal kamen die Franzosen in den rechten Flügel unserer Stellung, aber kaum waren sie drin, stürmten unsere Leute mit blutunterlaufenen Augen vor Wut und Erregung wieder vor und machten alles nieder. Da die Franzosen uns fortwährend angriffen, war an

irgendeine Ablösung nicht zu denken. Alles vom Regiment war draußen und kämpfte. Als Reserve hatten wir noch eine Kompagnie.

Am vierten Tage brachen die Franzosen auch links von uns durch, und nun mußte das tapere 1. Bataillon einen Angriff von vorn, von beiden Flanken und vom Rücken abwehren. Wir haben die Stellung gehalten. Kein Zollbreit Bodens hat der Franzose bekommen. Hierbei schwerer Bajonettkampf. Major F. kämpfte mit vier Fronten. Das 3. Bataillon ging zur Unterstützung im heftigsten Granatfeuer vor. Viele fielen, aber die Franzosen wurden abgewehrt. Wir standen im Unterstand. Auf einmal kam ein Artillerieoffizier herein und rief erregt, die Franzosen kämen. Wir hatten nichts da außer den Gefechtsordnungen. Wir glaubten nicht daran. Aber kaum waren wir draußen, da sahen wir die ersten etwa 20 Schritte vor uns. Mein Kommandeur sammelte sofort alles, Telephonisten usw., was Gewehr tragen konnte, und schwärmte mit uns aus. Wir empfangen die Franzosen mit wohlgezielten Schüssen. Mein Kommandeur schoß allein drei nieder. Es war ein aufregender Moment. Ich lief dann so schnell ich konnte zur Reservekompagnie und holte Verstärkung heran. Die Franzosen kamen da nicht weiter vor. In der nächsten Nacht kam ein Garderegiment an und nahm die Stellung rechts von uns ein. Schneidige Kerls die Garbisten! Sie haben sich brillant geschlagen. Am Morgen des nächsten Tages fiel unser von uns allen hochgeschätzte Kommandeur. Ein Granatsplitter traf ihn ins Gesicht. Er war sofort tot. Es gehörte alle Energie dazu, um den Kopf hoch zu behalten. Kurz vorher hatte er nach vorn den Befehl geschickt, daß er Verstärkungen nicht mehr habe, er lege aber die Lage nicht als verzweifelt an, hoffe fest, daß das Regiment Gelegenheit bekommen werde, eine glänzende Tat zu vollbringen. Nach sechs tägigem ununterbrochenen Kampfe wurden wir dann vorgeföhrt abends durch ein Garderegiment abgeleitet. Wir übergaben die Stellung dem Regiment voll und ganz, so, wie wir sie seinerzeit übernommen haben.

Der Brigadefeldkommandeur der Garde, dem wir in den letzten Tagen unterstanden hatten, schickte uns einen Zettel mit den Worten: „Freue mich sehr, daß Regiment tapfer Stellung voll und ganz behauptet hat.“

Ich möchte nicht verschweigen, zu erwähnen, daß uns die Artillerie in über alles Lob erhabener Weise unterstützt hat. Ohne sie wäre es nicht so gegangen. Sie schoß so vorzüglich, daß, sobald Truppenansammlungen an einer Stelle gemeldet wurden, sofort die Granaten in sie einschlugen. Tausende von Franzosen liegen vor der Stellung. Der Gegner hat schwerste Verluste gehabt.

Der Kriegszeitung eines deutschen Reservekorps entnehmen wir folgende Skizze über die Kämpfe in der Champagne.

Freudestrahlend sieht man an einem Februartag die Rheinländer durch die Straßen von X ziehen, soll doch das Regiment nach der Ruhe mit Hindernissen eine wirkliche Ruhezeit bekommen. Doch um 6 Uhr heißt es in X „Alarm“ und eiligt geht's zur Jungburg. Wie wir hören, waren die Franzosen in unsere Gräben eingedrungen, aber zwei Kompagnien haben sie bis auf einen Graben wieder hinausgeworfen und dabei 100 Gefangene gemacht. Uns bleibt die Aufgabe, den vom Jungburg rücken wir durch den Zufahrtgraben bis in die Nähe des H. . . Waldchens, wo das Gepäck abgelegt wird. Den jungen Mannschaften schlägt das Herz, aber die Alten mahnen sie zur Ruhe. „Mein Handgranatentrupp vor!“ ruft der Kompanieführer. Ja, das ist eine Eitertrompe. Mit leuchtenden Augen stehen die

Werfer, die sich freiwillig gemeldet haben, vor ihrem Führer.

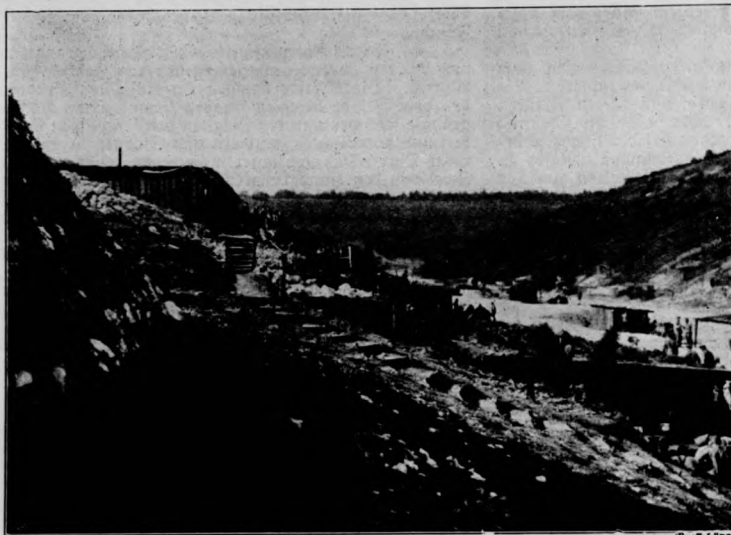
Es ist zwei Uhr nachmittags. Zwei Handgranaten, von unseren Leuten geworfen, geben das Zeichen zum Angriff. Die Werfer dringen bis auf 20 Meter an den vom Feinde besetzten Graben heran. Eine Handgranate nach der anderen fliegt in den feindlichen Gräben und schreckliches Zammern und Stöhnen bringt an unser Ohr. Auch von unseren Getreuen fallen manche. Zwei von den Handgranatenwerfern liegen verwundet am Boden. „Sandläde her!“ — ruft der Oberleutnant, und der Führer schleift selbst mit anderen Leuten etwa 100 Säcke heran, die von Hand zu Hand weitergegeben und aufgeschichtet werden. Durch die Schutzwehr werden die Verluste bedeutend verringert. Es gelingt uns jedoch nicht, den Feind in der Nacht aus dem Graben zu werfen, und das feindliche Infanteriefeuer dauert, wenn auch ohne größere Wirkung, in der Dunkelheit an. Beim Morgengrauen melden sich Pioniere mit Handgranaten und nehmen die gestrige Arbeit wieder auf, diesmal aber mit größerem Erfolg, wie lautes Stöhnen im feindlichen Graben beweist. Unsere Leute sehen einzelne Franzosen aus den Gräben klettern und fliehen. Im Augenblick sind die Anstrichen aus ihrer Stellung heraus und laufen übers Feld auf den feindlichen Graben zu. Von der anderen Seite dringen Sachsen durch eine unserer Kompagnien verstärkt unauffallend vor. Die fliehenden Feinde werden von den Bundesbrüdern niedergemäht. „Hände hoch! Nieber die Waffen!“ — es ist, als hätten die Franzmänner den Ruf verstanden, denn viele von ihnen folgen ihm. Etwa 150 Mann, darunter einige Offiziere, ergeben sich, und zwei Maschinengewehre bleiben in unseren Händen. Der Graben ist angefüllt mit gefallenem und verwundeten Franzosen und die Strecke dahinter ist mit ihnen bedeckt. Aber auch die Reiben der Rheinländer und Sachsen weisen Lücken auf. Von den acht Tapferen des Handgranatentrupps ist nur einer unermundet zurückgeführt. Als aber zwei Tage nach dem heißen Kampf der Kompagnieführer wieder Freiwillige für den Handgranatentrupp vortreten ließ, waren sofort die entstandenen Lücken wieder geschlossen.

Bilder der Tätigkeit der Pioniere in den Kämpfen geben die folgenden Berichte.

Die Pioniere, die in früheren Feldzügen, ja bis zu Beginn dieses Krieges als eine Art Hilfswaffe galten, haben in dem Stellungskampf eine führende Rolle übernommen. Sie haben nicht nur die Leitung bei dem Ausbau der Stellungen und sind technische Berater und Gehilfen der übrigen Waffen, sondern häufig sind sie es, die der Infanterie mit den modernen Zerstörungsmitteln wie Minenwerfer, Sprengminen, Handgranaten u. a. den Weg bahnen. Wie große Dienste sie hierbei durch den sie belebenden Offenstveigist sogar im selbständigen Angriff, auf ihre Kühnheit und die gewandte Handhabung ihrer Kampfmittel vertrauensvoll leisten können, beweisen die folgenden Zeilen.

In Erwartung eines feindlichen Angriffes war das Stellungskommando, soweit es nicht an anderer Stelle tätig war, alarmbereit. Handgranaten waren zurechtgelegt. Zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags machte der Pionier Roos, der nach vorne beobachtete, die Wahrnehmung, daß Franzosen durch den rechten Flügel der vorgehobenen Zwischenstellung in die Artilleriestellung oberhalb der Pionierunterstände eindrangen, ohne Widerstand zu finden, da dieser Teil der Artilleriestellung nur von einzelnen Infanteristen besetzt war.

Daraufhin gingen ein Unteroffizier, zwei Gefreite sowie vier Pioniere vor, verteilten sich und waren in den von Franzosen bereits dicht besetzten Graben Handgranaten, deren fürchterliche Wirkung zu sehen war,



Kemp. Pressefoto.

In einem Bergabhang auf der Côte Vorraine eingebaute Mannschaftsunterstände.

keiner der Franzosen wagte den Kopf hochzunehmen! Ein Offizier stand aufrecht im Graben und holte durch die Zwischenstellung immer mehr Leute heran, um sich an der schwach besetzten Stelle festzusetzen und weiter durchzuklopfen. Schließlich wurde er durch eine wohlgezielte Handgranate zerschmettert. Daraufhin machten die durch die Zwischenstellung noch herankommenden Franzosen kehrt, und einer der Pioniere ging mit Handgranaten bis dicht an den Grabenrand vor. Ein französischer Infanterist rief ihm entgegen: „Bardon, pardon, fünfzehn Jahre alt“, worauf die gesamte noch lebende Besatzung von 34 Mann von den Pionieren gefangen genommen wurde.

Durch den sofort angelegten Handgranatenangriff wurden die Franzosen im Graben niedergehalten, die noch andringenden, besonders nach Beseitigung ihres tapferen führenden Offiziers, zurückgeschlagen, und so der Angriff an dieser Stelle niedergelämpft. Hätte man den Franzosen Zeit gelassen, so wäre der Graben nur unter schweren Verlusten wiederzugewinnen gewesen.

Der Erfolg wurde mit einem Gefallenen und zwei Verwundeten erkauft.

Die Kämpfe um Neuve-Chapelle.

Am 11. März meldete die deutsche Heeresleitung:

Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve-Chapelle an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen.

Am 12. März erfahren wir über diese Kämpfe:

Den Franzosen war es gelungen, einen Teil des Schützengrabens des Regiments . . . zu nehmen und sich dort einzurichten. Die tapfere Bedienung des Scheinwerfers und der Minenfelder hatte treu auf ihrem Posten ausgeharrt und den Heldentod gefunden. Der Graben mußte wiedergewonnen werden. Leutnant Frohheim vom Pionierbataillon stellte den völlig zerstörten Flanzierungsgraben von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mit über 1000 Sandsäcken bis zu der vom Feinde besetzten Stelle wieder her. Am Nachmittag griff Bizetfeldweibel Oswald vom Pionierbataillon mit einer Sturmkolonne und Handgranaten von rechts an, während von links Leutnant Frohheim gegen den Feind drückte. Nachdem der Leutnant die erste Handgranate geworfen hatte, räumte der Gegner das erste Schützenloch, nach der zweiten das zweite Loch. Ein übersteigen der feindlichen Deckung war nicht möglich, da der Gegner sie von rückwärts unter Feuer hielt. Jetzt aber gewann die deutsche Infanterie die Feuerüberlegenheit über die obere Grabenlinie, und das weitere Vorgehen wurde unter Mitwirkung von zwei Infanteristen möglich. Inzwischen machte sich auch die Wirkung der vortrefflich schießenden deutschen Artillerie und des von den Pionieren ausgeübten beiderseitigen Drudes geltend. Von Traverser zu Traverser vorprangen warf Leutnant Frohheim mit seinen Pionieren 25 Handgranaten. Das wurde den Franzosen zuviel. Zuerst einzeln, dann gruppenweise stürzten sie aus dem Graben und flohen über das offene Feld in der Richtung ihrer eigenen Gräben zurück. Während dieser regellosen Flucht wurden sie unter starkes und erfolgreiches Feuer aus dem Flanzierungsgraben genommen. Gleichzeitig stürzten Teile des Infanterieregiments . . . vor, und es gelang, den ganzen Graben unter auffallend niedrigen Verlusten unsererseits wieder zu erobern. Die Deutschen verloren 5 Mann, während die Franzosen ungefähr 300 einbüßten; der ganze Graben lag voll von ihren Toten und Verwundeten.

Die Engländer, die sich in Neuve-Chapelle festsetzten, stießen heute nachts mehreremal in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neuve-Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

13. März:

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes

Neuve-Chapelle angelegter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Überlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden.

Am 14. März bei Neuve-Chapelle nur Artilleriekampf.

*

Von englischer und französischer Seite wurde der Versuch gemacht, aus dem bescheidenen englischen Erfolg — wenn man angeht der schweren englischen Verluste überhaupt von einem Erfolg sprechen kann — einen großen Sieg zu konstruieren.

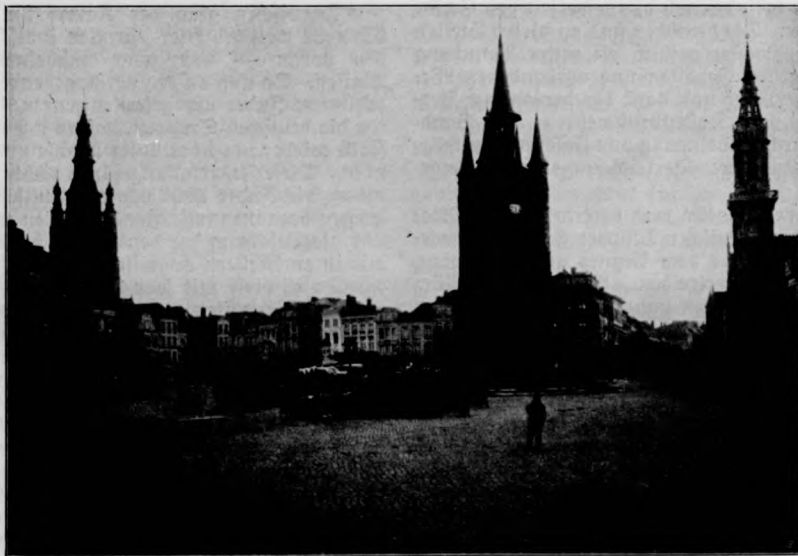
Eine Extraausgabe der „London Gazette“ brachte aber einen Bericht des Feldmarschalls French an den Kriegsminister. French bezeichnet darin als wichtigstes Ereignis seit Anfang Februar die Schlacht bei Neuve-Chapelle am 10., 11. und 12. März, von der er eine ausführliche Schilderung entwirft. Das Bemerkenswerteste sind die von French verzeichneten Ergebnisse. Die 23. englische Brigade wurde bereits beim ersten Angriff durch die Drahtversperrungen, die nicht genügend zerstört waren, aufgehalten, obwohl die englischen Berichte stolz vom schrecklichen Kanonenfeuer in diesem Gefecht berichteten. Die 25. Brigade wurde nach Befestigung des Dorfes ebenso wie die 24. durch deutsche Maschinengewehre in Schach gehalten.

Auf der Brücke über den Lysfluß war es, obwohl dieser Punkt von Indern mit Unterstützung der Artillerie angegriffen wurde, unmöglich, weiter zu kommen. Auch das 1. Armeekorps, das von Givenchy aus angriff, konnte wegen der Drahtversperrung nicht vorrücken. Am 11. März mußte sich die Infanterie zurückziehen, da die Artillerie nicht genügend helfen konnte, weil die Beobachtung durch schlechtes Wetter unmöglich, auch die Telephonleitung zerstört worden war. Am 12. März versuchte das 4. indische Korps einen Angriff, konnte sich aber nicht behaupten. Die Deutschen unternahmen wichtige Gegenangriffe unter Deckung von Geschützfeuer und warfen die Indier bequem zurück.

French schließt mit der merkwürdigen Angabe: „Da die meisten Ziele erreicht waren, wurden die Operationen aufgeschoben.“

Das ist gewiß nichts weniger als ein überschwenglicher Siegesbericht.

Das Schlachtfeld von Neuve-Chapelle und Givenchy — etwa 7 bis 8 Kilometer breit — ist im Norden etwa durch die Eisenbahn Merxville—Laventie—Armentières, im Süden durch den Kanal d'Aire à La Bassée begrenzt und wird durch zwei Hauptstraßen von Estaires nach La Bassée und von Bethune nach Armentières (Rue du Bois) durchschnitten. Die sonst noch vorhandenen Straßen sind Wege, welche der Verbindung der bestehenden Niederlassungen und kleineren Ortschaften dienen. Hauptsächlich



Deutsche Trainfahrwerke auf dem Marktplatz von Courtrai.

sind es langgestreckte, seitwärts der Wege gelegene, räumlich getrennte Ansiedlungen, deren Besitzer das ihnen gehörende Land eingegittert und meistens dicht bei ihrem Wohnsitz haben.

Das Gebiet wird einerseits in südwestlicher Richtung von der Lame und Louane durchflossen, die durch eine Unmasse von Bächen und kleinen Wasserrinnen, aus Tümpeln genährt, in den Kanal d'Alre à La Bassée sich ergießen. In nordöstlicher Richtung durchfließt die Lys mit ihren Zuflüssen das Gefechtsfeld, um weiterhin von der Deule aufgenommen zu werden.

Aus diesem großen Wasserreichtum ergibt sich schon die Beschaffenheit des ganzen Geländes, welches fast vollkommen flach ist und nur Höhen von 19 Meter oder im Süden bei Givenchy von etwa 21 Meter erreicht.

Ganz vereinzelte Baumgruppen und Hecken beleben die Eintönigkeit des ganzen Gebietes, und nur zwei Waldparzellen, der Bois de Biez, etwa 2 Kilometer südöstlich Neuve-Chapelle, und eine etwas größere östliche Richebourg — beide an der Rue du Bois gelegen — unterbrechen das nur schwach gewellte Schlachtfeld. Der Boden selbst ist sehr feucht und besteht hauptsächlich aus Weideland, und nur an den höher gelegenen Stellen findet man Ackerboden.

Im allgemeinen also ein sehr übersichtliches Gelände.

In diesem Gebiet haben sich die überaus heftigen Kämpfe vom 10. bis 14. März abgepielt.

Hier befinden sich die beiderseitigen Schützengräben. Die deutschen sind an vielen Stellen mit Grundwasser gefüllt, oft unter Benutzung von einzelnen Gehöften und vorhandenen Wegen eingerichtet und dank der gewandten Verwendung von Kastenbrustwehren und Sandfäcken, durch Anbringung von Fackeln in möglichst brauchbare Verteidigungslinien umgewandelt.

Neuve-Chapelle war bereits am 29. Oktober 1914 von deutschen Truppen genommen worden, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, sie wieder zu vertreiben. Bis zum 10. März waren die Deutschen unumschränkte Herren des Ortes.

Als jedoch am Anfang März überaus nebeliges Wetter einsetzte und somit auch die Fliegerbeobachtungen unmöglich waren, gelang es dem Gegner um den 10. März herum, Massierungen und Truppenverschiebungen, unbemerkt von den Deutschen, vorzunehmen. Wie aus englischen Zeitungsnaurichten hervorgeht, brachte er nicht weniger als zwei Armeekorps, zwei englische Divisionen, zwei indische Divisionen und kanadische Truppen neben sehr starker Artillerie, unter der sich auch französische befand,

zu einem gemeinsamen Angriff gegen unsere Stellungen zusammen. Der Angriff kam zwar sehr überraschend, aber fand die Deutschen keineswegs unvorbereitet, so daß ein Jägerbataillon und ein Infanterieregiment imstande waren, den Angriff der Engländer zunächst abzuweisen. Der Angriff der Engländer begann um 6 Uhr vormittags mit einem etwa drei Viertelstunden dauernden überwältigenden Artilleriefeuer, von dessen kolossaler Wucht man sich ungefähr eine Vorstellung machen kann, wenn man hört, daß etwa zehn bis zwölf Granaten — unter denen sich sehr zahlreiche amerikanische Munition befand — auf einen Meter Schützengraben geworfen wurden. Durch dieses unaufhörliche Feuer wurden unsere Schützengräben völlig zugeschüttet und unbrauchbar gemacht.

Trotz aller dieser ungünstigen Verhältnisse wurde der englische Angriff zweimal abgewiesen, und nach jedem abgewiesenen setzte neues starkes feindliches Artilleriefeuer ein.

Gleichzeitig mit diesem Angriff auf Neuve-Chapelle wurde ein weiterer Angriff der Engländer auf Givenchy angefaßt, indem eine englische Infanteriedivision gegen acht Kompagnien des Infanterieregiments X voringing, aber mit ungeheuren Verlusten durch das deutsche Infanterie- und Artilleriefeuer abgewiesen wurde. Abteilungsweise, so erzählt Hauptmann a. D. Vietzsch, wurden die in großen Massen vorgehenden Engländer hingemäht.

Inzwischen ging der Kampf um Neuve-Chapelle weiter. Hier stürmten indische Truppen voran — und zwar anscheinend ohne Waffen. Da nun an den vorhergehenden Tagen zahlreiche Jnder übergelaufen waren, so glaubten die deutschen Truppen, daß es sich in diesem Falle wieder um Überläufer handle und schossen nicht. Diese Unterlassungssünde rächte sich sehr, indem die Jnder dicht vor den deutschen Stellungen begannen, mit Handgranaten zu werfen und die Besatzung der deutschen Schützengräben mit ihren Messern angriffen.

Durch diese mit sehr überlegenen Kräften am 10. März unternommenen Angriffe wurden die deutschen Truppen in den Schützengräben stark mitgenommen, so daß Reserven herangezogen werden mußten. In fürchtbarem englischen Feuer entwickelten sie sich und gingen mit großer Bravour gegen die Engländer vor. Wenn es ihnen dabei auch nicht gelang, den Gegner an diesem Tage aus den von ihm genommenen Stellungen zurückzuwerfen, so waren sie dennoch imstande, ein weiteres Vorwärtstürmen des stark überlegenen Feindes zu verhindern und die neuen Stellungen gegen alle Angriffe des Gegners zu halten.

Am 11. März vormittags wurde nur starkes deutsches Artillerief Feuer gegen die feindlichen Stellungen gerichtet und die Angriffe des Feindes abgewiesen, wenn es ihm auch an einzelnen Stellen gelang, in Neuve-Chapelle einzudringen.

Nachdem dann am 12. März vormittags noch weitere Reserven eingetroffen waren, wurde deutscherseits angegriffen, und der brennende Wunsch, mit den verhassten Engländern abzurechnen, beflügelte die Schritte eines jeden ankommenden Soldaten und stählte seinen Mut. Somit gelang es uns, an einigen Stellen wieder Gelände zu gewinnen und den Gegner auf Neuve-Chapelle zurückzudrängen. Die vollständige Rückeroberung des in dauerndem schwersten gegnerischen Artillerief Feuer befindlichen Ortes Neuve-Chapelle selbst hätte jedoch nutzlose Opfer gekostet, und aus diesem Grunde begnügten sich die deutschen Truppen, die allgemeinen bisher vor ihnen gehaltenen Linien wieder zu erreichen.

Der vom Feinde geplante strategische Durchbruch war unter ganz ungeheuren Verlusten für den Gegner gescheitert, und die Engländer sahen sich gezwungen, ihren Plan, ihre Offensive, aufzugeben. In der Abwehr aber dieses mit so großen Massen unternommenen Durchbruchversuches durch verhältnismäßig schwache deutsche Truppen lag der große moralische Erfolg der Kämpfe bei Neuve-Chapelle und bei Givenchy, durch welche der englischen Offensive ein vorläufiges Ende bereitet wurde.

Ein weiterer Versuch, diese Scharte durch einen Vorstoß aus der Richtung von Bethune wieder auszuweichen, scheiterte und brach von vornherein ein vorläufiges Feuer zusammen.

Wenn es auch dem Gegner gelungen ist, geringe taktische Erfolge zu erringen und geringen Geländegewinn zu machen, so stehen diese Erfolge in gar keinem Verhältnis zu den ungeheuren Verlusten, die von den Engländern selbst auf etwa 20.000 angegeben wurden, während die deutschen Verluste bei weitem nicht eine solche Höhe erreichten. Westfalen, Bayern, Badener und Sachsen haben bei Neuve-Chapelle Schulter an Schulter gekämpft, besetzt nur von dem einen Gedanken, die Engländer nicht durchzulassen. In diesem Bestreben standen sie fest wie eine Mauer, an der sich die Wucht des mit großer Überlegenheit unternommenen Angriffes brach.

*

Mit welchen enormen Mitteln der englische Offensivstoß geführt wurde, erhellt aus folgendem:

Am 10. März wurde bei einem bei Givenchy gefangenen Soldaten des ersten englischen Ar-

meekorps folgender Armeebefehl gefunden, der in deutscher Übersetzung lautet:

„Sonderbefehl an die erste Armee!

Wir stehen im Begriffe, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen anzugreifen. Bisher hat in diesem Feldzuge die britische Armee durch ihren Schneid und ihre Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben uns Verstärkungen dem Feind vor unserer Front überlegen gemacht. Jetzt sind unsere Kanonen besser als die des Feindes, nicht nur an Zahl, sondern vor allem sind es die wirkungsvollsten Kanonen, die jemals bei irgendeiner Armee gebraucht worden waren.

Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertrieben.

Unsere Verbündeten, Russen und Franzosen, haben merklliche Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Inlande und Mangel an allem zur Kriegsführung Notwendigen (supplies) geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Uns gegenüber steht nur ein einziges deutsches Korps mit einer Ausdehnung gleich der unserer ganzen ersten Armee. Wir werden jetzt mit etwa 48 Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von nur etwa drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tag des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich höchstens noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher Hauptsache, um dem Feind zuvorzukommen und um Erfolg zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden.

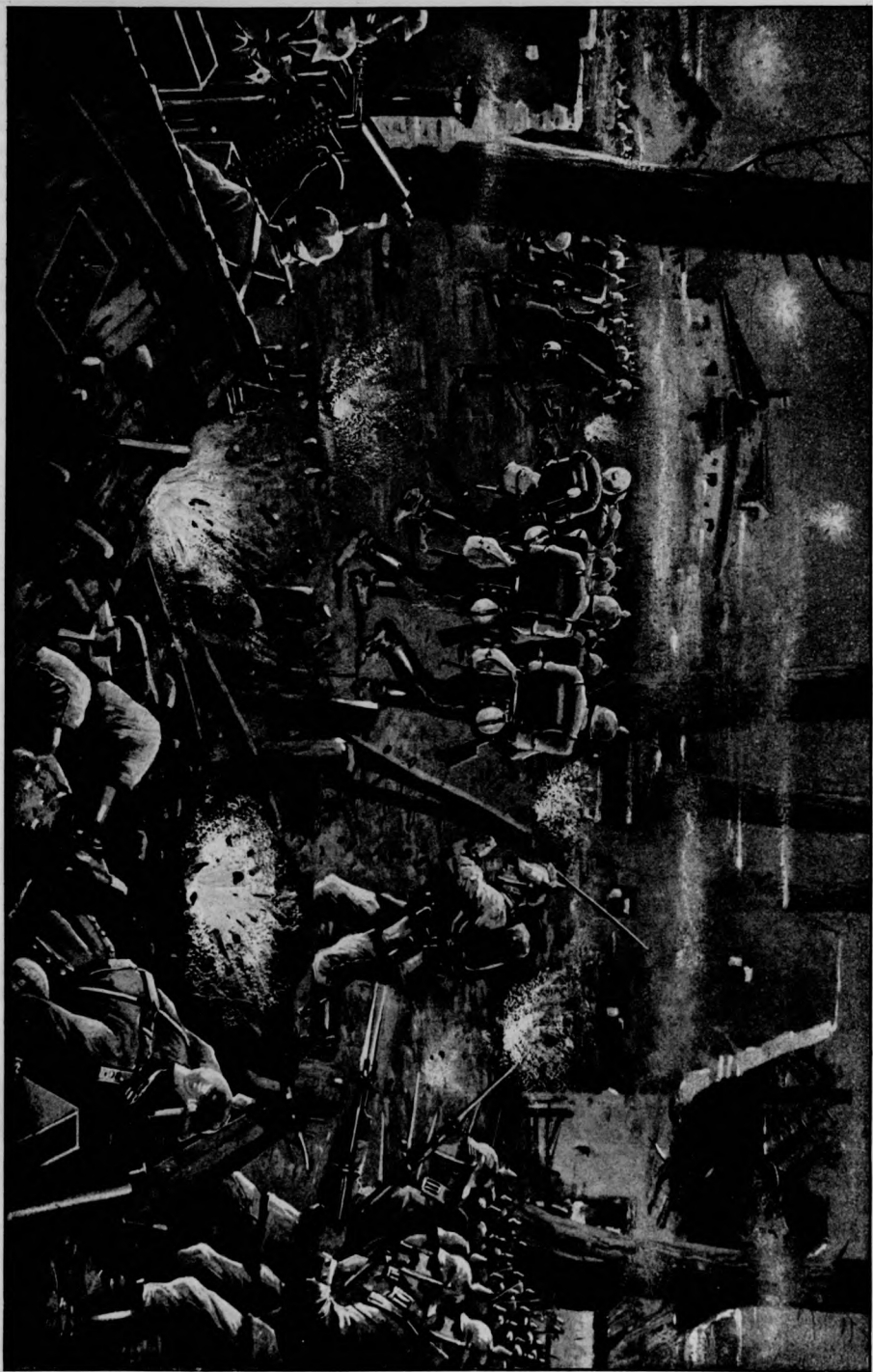
Niemals in diesem Kriege gab es einen günstigeren Augenblick für uns. Ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit unseres Vorgehens ab.

Wenn wir auch in Frankreich fechten, wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches kämpfen, für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei (organised savagery) des deutschen Heeres.

Wir müssen alle zu dem Erfolge beitragen und wie Männer für Alt-Englands Ehre kämpfen.

Gen. D. Haia, Oberbefehlshaber der ersten Armee. 9. März 1915.“

Dieser Befehl ist ein Dokument in der Kriegsgeschichte. Er zeigt, zu welchen Mitteln



Kampf bei Ypres-Ghaffelt.

Nach einer Originalzeichnung von H. Gortall.

hohe englische Offiziere greifen mußten, um den ihnen unterstellten Truppen Mut und Entschlossenheit einzuschließen. In welsch hohem Ansehen mußte die deutsche Truppe bei ihrem Feinde stehen, wenn dieser nur bei der gewaltigen Überlegenheit von achtundvierzig Bataillonen gegen drei Bataillone einen Erfolg im Angriff erhoffte! Der angekündigte Angriff der ersten Armee erfolgte am 10. März. Es gelang den Engländern, auf einer Breite von zweieinhalb Kilometer beiderseits Neuve-Chapelle in die vorderste deutsche Linie einzudringen. Auf den übrigen Teilen des Kampffeldes wurden die Engländer unter Verlusten abgewiesen. Das war der Erfolg dieses Riesenaufgebotes.

*

Eine interessante Darstellung der Kämpfe wurde vom Deutschen Generalkommando gegeben. Es heißt darin:

Zu Beginn des Monats März benutzte der Feind drei außerordentlich nebelige Tage, die jede Beobachtung auch durch Flieger unmöglich machten, um eine sehr starke Anhäufung von Truppen an dieser Stelle vorzunehmen. French selbst feuerte ja seine Soldaten zum Angriff an unter dem Hinweis, daß sie in sechzehnmaliger Übermacht seien. Namentlich wurde auch sehr viel Artillerie, auch französische, und ganz ungeheure Mengen von Munition zusammengebracht, um hier endlich einen erfolgreichen Durchbruch durch die deutsche Stellung zu erreichen. Der Angriff kam für uns wohl überraschend, aber er fand uns nicht unvorbereitet. Ein Jägerbataillon und zwei Bataillone des ... Regiments hielten dem überraschenden Angriff stand, den zwei Armeekorps, zwei englische Divisionen, zwei indische Divisionen und kanadische Truppen auf die schmale Front unternahmen. Am 10. März, früh um 6 Uhr, leitete den Angriff, wie üblich, die Artillerie mit ihrem Trommelfeuer ein, das etwa drei Viertelstunden dauerte und 10 bis 12 Granaten auf den Meter Schützengraben warf, wie das schon in der Champagne geschehen war. Daß nach kurzer Zeit überhaupt kein Graben mehr vorhanden ist, wenn derartige Eisenmassen darauf liegen, ist klar; die deutschen Belagungen zogen sich natürlich in die unerschöpflichen, weiter rückwärts gelegenen Teile der Stellung zurück. Unter Verhältnissen, die eigentlich doch ganz aussichtslosen Widerstand bedeuteten, hielten die drei Bataillone nicht nur aus, sondern sie wiesen zweimal den Angriff glatt ab.

Nach jedem mißlungenen Vorstoß setzte dann wieder das Trommelfeuer ein, bis wieder eine Belagung einen verschunden Graben räumen mußte. Wohl weil der Feind annahm, daß wir zur Unterstützung des heldenhaften Widerstandes der drei Bataillone andere Truppen heranziehen würden, und um dies möglichst zu verhindern, unternahm der Feind einen gleichzeitig südlich von Neuve-Chapelle bei Eivendy einsetzenden Angriff, wo eins der deutschen Regimenter ein englisches unter sehr schweren Verlusten zurückwarf. Auch hier hatten die Engländer mit starkem Artilleriefeuer begonnen, aber nicht soviel Unheil angerichtet, da bessere Erdverhältnisse Gräben von größerer Widerstandskraft ermöglicht hatten. Hier verloren die Engländer alle ihre Offiziere. Gegenüber der gewaltigen Aktion bei Neuve-Chapelle ist der Kampf bei Eivendy etwas in den Hintergrund getreten, er war aber eine Ruhmesthat von acht Kompagnien des ... Regiments.

Inzwischen waren natürlich infolge der Ereignisse bei Neuve-Chapelle auch deutscherseits mit allen

Beförderungsmitteln Verstärkungen an die Front geworden worden. Im schwersten englischen Feuer entwickelten sich die deutschen Unterstützungen, und zwar wurden sie an dem Bois Biez angelegt. Es gelang zwar nicht, die Engländer aus dem von ihnen genommenen Gelände zu vertreiben, aber immerhin wurde ihrem weiteren Vordringen ein Ziel gesetzt und der Gegner auf Neuve-Chapelle zurückgedrängt. Trotz aller Verstärkungen war die feindliche Überzahl noch immer so gewaltig, daß an ein Wiedererobern des strategisch nicht wichtigen Dorfes nicht gedacht wurde. Auch am nächsten Tage, dem 11., wurde deutscherseits nichts unternommen, da die Mannschaft nach den schweren Kämpfen des vorhergehenden Tages dringend der Ruhe bedurfte. Nur wurde jetzt auch deutscherseits starkes Artilleriefeuer gegen die feindlichen Stellungen gerichtet. Am 12., nachdem inzwischen weitere Verstärkungen angekommen waren, gingen die Truppen, deren Hauptbestandteil den dritten Tag im Gefecht mit dem übermächtigen Gegner stand, morgens zum Sturm vor und warfen den Feind aus dem ganzen Gelände zwischen dem Bois Biez und Neuve-Chapelle auf diesen Ort zurück. Das Dorf selbst zu nehmen, hätte nur unnütze Opfer gekostet, da es dauernd unter dem schwersten feindlichen Feuer lag. Das Armeekorps hatte wieder seine glatte Front erreicht und begnügte sich, die eingenommenen Stellungen auszubauen und zu halten. Der Erfolg des Gegenangriffs war vor allem ein moralischer, denn der Gegner gab jetzt trotz noch immer bestehender starker numerischer Überlegenheit seine Angriffsabsichten und damit die Idee des strategischen Durchbruchs auf, des ersten großen englischen Durchbruchs!

*

Das Schlachtfeld von Neuve-Chapelle.

Von der Hestigkeit der Kämpfe um Neuve-Chapelle gibt auch eine Schilderung Zeugnis, die ein Berichterstatter gibt, der Anfang April das Gelände gesehen hat, auf dem sich die Schlacht abspielte. Der Kriegsberichterstatter W. Scheuermann erzählt:

Eine Fahrt dicht an der englischen Front lehrte mich die Brennpunkte der heißen fünfjährigen Schlacht von Neuve-Chapelle kennen, die insofern von einzigartiger Bedeutung in diesem Feldzuge ist, als die Engländer zum erstenmal behaupten konnten, einen Geländegewinn errungen zu haben. Freilich war der Gewinn so winzig, daß die englischen Zeitungen die Karten fälschen mußten, um ihn überhaupt sichtbar werden zu lassen. Die Opfer aber, womit er erkauft war, waren so groß, daß die englische Heeresleitung sie erst nach und nach eingestehen wagte. Denn wenn es solcher Heftatomben der englischen Jugend bedurfte, um einigen deutschen Bataillonen ein paar Schützengräben zu entreißen, dann wird man Richteners fabelhafte Millionenarmee versüßsachen müssen, ohne auch nur die sichere Hoffnung zu haben, die Deutschen aus Französisch-Flandern zu drängen.

Wir brachen zur frühen Morgenstunde von Lille aus auf und hatten das Programm, soweit wie möglich gegen Neuve-Chapelle und die anderen Brennpunkte der Schlacht vorzutommen. Die erste Fühlung mit den Ereignissen gewannen wir in einem großen alten Kloster, das durch Schenkungen reicher Fabriksbesitzer des französischen Nordens in ein Alters- und Stedehheim verwandelt und jetzt in großzügiger Weise für deutsche Zwecke umgestaltet worden ist. Wie alle übrigen Einzelheiten, so will ich mir auch die Mitteilungen über die Arbeit der Verwundetenfürsorge in einer fünfjährigen überausenden Schlacht für spätere Berichte aufsparen. Mich fesselten zunächst die Verwun-

deten von Neuve-Chapelle selbst. Sie schilderten ihre Eindrücke ziemlich gleichmäßig. Der Angriff der Engländer war für alle überraschend gekommen, alle hatten das Bewußtsein, daß sie von einer ungeheuren Übermacht überrannt werden sollten, ja viele haben diese Übermacht — was ihr Aussehen noch ehrenvoller macht — sogar noch überschätzt. Sie wußten auch alle, bis zum letzten Musketier im Schützengraben, worauf es hier ankam. Die Engländer wollen durchbrechen, und das soll ihnen gerade nicht gelingen. Kofte es, was es wolle, kofte es den letzten Mann und den letzten Blutstropfen, durch kommen sie nicht!

Wie das kämpfende Volk doch zu einer Einheit verschmilzt, die ganz einheitlich denkt! Mir sagte ein Mann — der geglaubt hatte, einer zwanzigfachen Übermacht gegenüberzustehen, während in Wahrheit an dieser Stelle etwa 12 Engländer auf einen Deutschen gekommen sein mögen —, als ich ihn fragte, wie dieser erdrückende Ansturm auf ihn und seine Kameraden gewirkt habe: „Zuerst haben wir uns geteurt, daß der dicke gelbe Klumpen uns ein so schönes Schauspiel bot, und nachher haben wir gedacht, die Engländer müssen selber am besten wissen, wie wenig sie wert sind, wenn sie 20 gegen 1 von uns kommen. Das haben wir ihnen dann auch gezeigt, wie wenig sie wert sind!“ Später erzählte mir an einer anderen Stelle ein Mittkämpfer, der an einer von uns schwach besetzten Stelle gefochten hatte: „Wir sagten uns, als die Engländer wie die Herden angerannt kamen: die müssen wenig Schmeid haben, daß soviel auf einmal gegen uns paar Kerle antrennen. Die können also nicht so gefährlich sein.“

Bald darauf hatten wir die Feuerlinie überschritten und besuchten ein Pionierhauptdepot, in welchem die Laufkofte für die Schützengräben und eigenartige Kisten hergestellt werden. Da in dieser Gegend vielfach der Grundwasserstand kein Eingraben gestattet, werden die Annäherungswege aus Kisten errichtet, welche beim Verschieben dieser Wege bis zur notwendigen Höhe aufeinandergestellt und mit Erde angefüllt werden. Zur „Fabrikation dieser Spezialartikel“ ist eine förmliche Industriestadt aus Bretterbuden entstanden, wo vom Zerschneiden der in den benachbarten Wäldern geschlagenen rohen Stämme bis zur Auf-

stapelung der fertigen Ware alle Einzelheiten einer bedeutenden und sehr fleißig und exakt arbeitenden Holzwarenfabrik zu verfolgen sind.

Nebenbei befindet sich die von rheinischen Mannschaften erbaute Villentolonie „Neu-Köln“.

Wir erreichten einen Ort, den der Feind täglich einige Stunden lang beschießt. Untermwegs beobachteten wir die Verfolgung eines englischen Fliegers durch unsere Abwehrbatterien. Der Engländer stand zuerst fast senkrecht über uns. In tersengerader Linie besteten sich die Schrapnellwölken an seinen Flug, höher steigend, je höher er selbst stieg. Fast hatten sie ihn erreicht, als der Engländer aus der Feuerzone hinaustam und hinter die englischen Stellungen abtrieb.

Etwas abseits von dem schlimm zerstörten Dorfe, über dessen Straßen ein widerlich durchdringender Geruch liegt, der aus den Parfümfässern einer von den Engländern zerstörten Haarölfabrik kommt, liegt ein deutscher Soldatenfriedhof, wie ich ihn ähnlich schon noch nicht gesehen habe. Das etwa 6 Morgen große Gelände ist von einem an den Kämpfen bei Neuve-Chapelle besonders beteiligten Regiment durch einen Notar in Lille rechtens gekauft worden. Ein Kunstgärtner, ein wirklicher Künstler in seinem Fache, übernahm die Ausführung. Den Mittelpunkt der einzelnen Viertel des Totendorfes bilden Baumanlagen. Um sie schließen sich, so daß der Blick des auf den Wegen Wandelnden immer ein Bostett vor sich hat, die Reihen der Gräber, welche einstweilen durch weiße Holzkreuze gekennzeichnet sind. Später wird jedes Grab eine Platte aus schwarzem Marmor erhalten, die in dichten Blumen untertauchen wird. Schon arbeitet der Steinmez, während die Maurer die steinernen Pfosten für das Gittertor aufbauen. Aus einer nahen Gärtnerei, über welche die feindlichen Schrapnells sauen, holen Kameraden der Gefallenen den Blütenenschmuck für die Gräber.

So ruhen die Helden angesichts der Wastatt, auf der sie sich und dem Vaterlande unvergänglichen Ruhm geerntet haben. Von hier nehmen wir den Rundblick über das Schlachtfeld in uns auf, während ein Generalstabsoffizier uns den Verlauf der Kämpfe schilderte. Vor uns lag der Bois du Biez, nahe genug, daß man hinter diesem heijumstrittenen Gehölze den Rauch aus den schweren englischen Geschützen aufsteigen sah. Die überschütteten mit ihren Granaten La Bassée, dessen abgeschossener Kirchturmstumpf weit in der umliegenden Ebene sichtbar ist.

La Bassée mag in friedlichen Zeiten ein gastliches Städtchen sein, wenn in dem Rathausplaz auf dem Rathausplaz die Feuerwehrtapelle spielt und die wohlhabenden Bürgerleute durch die lauberen Straßen spazieren gehen. Heute hängt eine junge Frau, die sich aus der Beschickung wenig zu machen schien, in dem Kiosk auf. Sie war eine der wenigen Einwohner, die ich zu sehen bekam. Auch die deutschen Soldaten sind in guter Deckung, so daß ihnen der



Deutsches Feldlager mit Baracken und Gärtchen in einer Sandgrube bei St. Mihiel.

Verp. Verjeux.

täglich wiederholte Granatenhagel wenig Schaden zufügt. Es ist still auf den Straßen und einsam auf den Plätzen, am einsamsten in der weiten Kirche, deren Gewölbe von unzähligen Granaten durchschlagen ist und auf deren Fußboden der durch die Geschosse abgeschlagene Oberteil des Turmes ausgestreut liegt. Beim Durchwandern zeigte mir der Stadtkommandant ein mertwürdiges Haus. Es zeichnete sich vor anderen durch weitläufige Anlage aus und war sein Quartier gewesen, bis ihn eine Ahnung veranlaßte, umzuziehen. Und alsbald war gerade hier durch das Dach eine Granate gefahren und hatte vom Speicher bis zum Keller alles ohne Unterschied kurz und klein geschlagen. Aber von außen sieht das Gebäude, bis auf das Loch im Dach und die zerschlagenen Fenster, beinahe unverfehrt aus.

Ein vorgeschobenes, böse mitgenommenes Häuschen, zu dem man nur mit einiger Vorsicht dringen konnte, gewährte einen Ausblick auf die nahen englischen Schützengräben, die sich als braune Streifen aus dem frühlinggrünen Weideland abhoben. Hier war es heute ziemlich still, nur vereinzelt, auf einen einsichtigen Platz des Ortes gerichtetes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer klang herüber.

Desto reger griff der Feind an einer anderen Stelle der Front an, der wir uns auf dem Wege zu einer Artilleriebeobachtungsstelle näherten, die leider infolge des in diesem feuchten Niederungslande früh



Englische Feldtelefonabteilung.

2009. Kriegsblät.

aufsteigenden Rebels keine rechte Übersicht mehr gewährte. Aber wir begegneten hier Männern, die aus dem Schützengraben abgelöst wurden, Leuten, die müde waren vom stundenlangen Nahkampfe, aber leuchtende Augen mitbrachten. Denn sie hatten den Feind glänzend zurückgeschlagen.

Wie aus Joren darüber begannen die schweren englischen Batterien in der Richtung, von der wir kamen, wieder heftiger anzuschlagen. Deutlich vernahm man das lange, kreischende Zerreißen der Eisenflosse: die Engländer hatten La Bassée wieder „unterm Kamm“, wie die Feldgrauen sagen und ihre Feldtelefonabteilungen walteten dabei ihres Amtes.

Der Fortgang der Kämpfe.

Auch die zweite Hälfte des März war auf diesem Kriegsschauplatz lebhaft genug. Der amtliche Bericht vom 15. März besagt:

Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Chamagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

16. März:

Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unseren Händen.

Am Südhang der Loretohöhe nordwestlich von Arras wird um eine vorspringende Bergnase gekämpft.

In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserem Feuer unter schweren Verlusten zusammen.

Nördlich von Beauséjour entrißen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben.

In den Argonnen und am Ostrand derselben kam es zu Gefechten, die noch andauern.

17. März:

Der Kampf um die Bergnase am Südhange der Loretohöhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden.

In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehreremal erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an, der Kampf ist noch im Gange.

In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vauquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen.

Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe.

18. März:

Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südbang der Lorettöhöhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abends erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab.

19. März:

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beauséjour; 2 Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellung zurück.

Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woërebene wurden sie abgewiesen, am Ostrand der Maas Höhen wird noch gekämpft.

*

Die Franzosen griffen also trotz der Abweisung durch die deutschen Truppen in der Champagne immer wieder an und holten sich neuerdings blutige Köpfe. Die amtlichen Berichte lassen freilich kaum ahnen, mit welcher ungeheuren Hefigkeit und Hartnäckigkeit an der ganzen Front gekämpft wurde. So wird im Bericht vom 19. März lakonisch von abgewiesenen französischen Vorstößen berichtet, — die Kämpfe, die sich dort Tag um Tag abspielten, hätten nach den Maßstäben früherer Kriege den Titel Schlacht vollaus verdient. So schreibt ein Offizier eines bayerischen Infanterieregiments über die Kämpfe, die sich seit Februar um die Combreshöhe im Woëregebiet abspielten:

Der Tag, an dem die Combreshöhe der Schaulplatz blutigen Ringens werden sollte, mußte kommen. Am rechten Flügel kam es schon zu öfteren Frontalangriffen und Handgemengen, denn die Franzosen lagen uns schon auf 10 bis 15 Meter gegenüber. An unsere mittlere Stellung, auf einer langorgestreckten Bergnahe, arbeiteten sich die Feinde rastlos Tag und Nacht in vier Sappen heran bis zu unserem Drahtverhau. Wir gruben Abwehrstollen, denn die Franzosen begannen unsere Gräben zu unterminieren. Es waren lange Stunden, Tage, Wochen unheimlichen Schaffens in und über der Erde, stets den Tod vor Augen. Der Tag kam immer näher, wo Explosion auf Explosion und Angriff auf Angriff folgen mußte. Die große Stunde schlug am 17. Februar. Am Morgen löste mich mein Kamerad Leutnant der Reserve Heidenreich ab. Punkt 2 Uhr begann eine wahnwitzige Kanonade auf unsere Stellung und die dorthinführenden Laufgräben, die aus einem Hohlweg heraufführten. Sämtliche Anmarsch-

strecken und herumliegenden Dörfer der Woërebene wurden mit dem verheerendsten, schwersten „Sperrfeuer“ belegt.

Damit begann der grausame Höllentanz auf der Combreshöhe. Aus 180 Geschützen prasselte ein konzentrierter Granat- und Schrapnellregen, von unseren Leuten „Trommelfeuer“ genannt, auf unsere mit Wüde, Opfern und Ausdauer immer wieder aufgebauete Stellung von nur 150 Meter Frontbreite und 100 Meter Tiefe. Mit Einsetzen der Kanonade hatten die Franzosen an vier Stellen durch Minen unsere obersten Schützengräben in die Luft gesprengt. Nur einzelne Leute kamen blutüberströmt und verwundet zurück und meldeten, daß die Franzosen in mehrere vollständig zerstohene Gräben eingedrungen seien. Leutnant Heidenreich hätte im letzten Augenblicke befohlen, es solle sich retten, wer sich retten könne, er selber werde nicht von seinem Posten weichen, und wenn er dort sterben müßte. Bei ihm war nur noch ein blutjunger Fähnrich, eine Ordonnanz, ein Sanitäter, ein Aktiver und zwei Reservisten. Alle sechs weigerten sich, von ihrem Leutnant zu gehen. Bei lautem Gebet erteilte sie bis auf einen Reservisten der Heldentod durch die einschlagenden Granaten.

Unterdessen führten Leutnant Weigand den dritten Zug und ich den ersten Zug zur Unterstützung durch schweres feindliches Feuer vor. Wie ein Held mit geschwungenem Degen sprang Leutnant W. an der Spitze seines Zuges links vor mir vor. Aber es war für ihn und seine Tapferen, welche ihm unter Hurra folgten, ein Sturm in den Tod. Sie alle stürzten getroffen zu Boden und starben den Heldentod. Leutnant W. starb blutig. Sein letzter Gruß zu mir herüber kam mit lachendem Munde und von kampfbegeisterten Augen. Allmählich gelang es mir, im Hohlweg eine neue Kampflinie zu bilden. Die anderen Kompagnien des zweiten Bataillons rückten jetzt auch zugewisse zur Unterstützung in den Hohlweg, und abends 6 Uhr kamen auch schon die ersten Sturmbeefehle zur Wiedernahme der Stellung. Die Nacht verging mit kleineren Erkundungen und Sturm vorbereitungen unter schweren Verlusten. Der Hauptsturm war für den 18. Februar, morgens 9 Uhr, angelegt mit einstündiger Artillerievorbereitung. Das sogenannte „Trommelfeuer“ dauerte die ganze Nacht und steigerte sich. Am Morgen Punkt 8 Uhr begann unser Artilleriefeuer, und um 9 Uhr konnten wir zum Sturm antreten. Die Bayern sprangen aus dem Hohlweg heraus, drehten ihr Gewehr um und hieben mit dem Kolben dann auf die Franzosen ein, welche händerringend um Parodon steheten. Die Leute waren wie rasend. Die ganze Stellung war nach einer Stunde wieder in unserem Besitz. Aber damit begann auch ein feindlicher Angriff nach dem anderen.

Vier Tage und vier Nächte wogte dieses Hin und Her. Und mit diesem Kampfe begann das heiße und blutige Ringen um die Combreshöhe, das Mitte März mit erneuter Kraft einsetzte und Anfang April sich zu Kämpfen größeren Stils in der ganzen Woërebene entwickelte.

Die Combreshöhe ist der mit am heißesten umstrittenen Punkt dieser Schlachtfrent, wo die Franzosen immer neue Kräfte einsetzten. So wurden in den letzten Tagen Gefangene gemacht von Regimentern, welche direkt von Paris nach Verdun geschickt, nach Combres in Marsch gesetzt und noch am gleichen Tage zum Sturm angelegt wurden. Jetzt sind die Höhen von Combres Hügel des Todes. Wenn die Franzosen schreiben, sie hätten Graben genommen, so sind es völlig zerstohene Schützengräben, in denen sie sich gar nicht halten können. Diese Kämpfe sind für die Franzosen mehr Fragen der Munition. Wenn die Franzosen wirklich einmal Boden gewinnen, so ist es geradezu unerantwortlich, mit welcher unendlichen Opfern unwichtige Teile Boden von den Franzosen

„erobert“ werden. Bis jetzt ist ihr Erfolg hier gleich Null.

*

So sahen in Wirklichkeit die Kämpfe aus, die in den amtlichen Berichten nur nebenbei erwähnt wurden. Am 20. März meldete die deutsche Heeresleitung:

An der Straße W y t s h a e t e - Y p e r n bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort.

Am Südhange der L o r e t t o h ö h e wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert.

In der C h a m p a g n e verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beauféjour genommen hatten.

Französische Teilangriffe nördlich von V e r d u n, in der W o e v r e e b e n e und am Ostrand der Maashöhen bei C o m b r e s wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

21. März:

Südöstlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, die Insassen wurden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, uns die am 16. März eroberte Stellung am Südhang der L o r e t t o h ö h e wieder zu entreißen, mißglückten.

Auf der Kathedrale von S o i s s o n s, welche die Genfer Kreuzflagge trug, wurde eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt.

In der C h a m p a g n e nördlich von Beauféjour trieben unsere Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und hoben mehrere französische Gräben aus; dabei nahmen sie 1 Offizier, 299 unverwundete Franzosen gefangen.

22. März:

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellung am Südhang der Loretohöhe zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff. In den nächsten Tagen kleinere Gefechte, vor allem auf den M a a s h ö h e n und südöstlich von Verdun.

26. März:

Auf den M a a s h ö h e n südöstlich von Verdun versuchten die Franzosen bei C o m b r e s erneut, in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen.

28. März:

Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den M a a s h ö h e n bei C o m b r e s und in der Woevreebene bei Marcheville nach hartnäckigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden.

31. März:

Westlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regnieville sowie im P r i e s t e r w a l d e an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft.

1. April:

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosterhofschloßes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von P o n t - à - M o u s s o n im und am P r i e s t e r w a l d e kam der Kampf gestern abends zum Stehen; an einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unseren vordersten Gräben eingedrungen; der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Borpostengefechten nordöstlich und östlich von Lunéville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

2. April:

Zwischen M a a s u n d M o s e l fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe am und im P r i e s t e r w a l d e wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in zwei Hochhäusern unserer vordersten Stellung.

5. April:

Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. d. bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitze befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen. Sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im A r g o n n e r W a l d e. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Boureuilles (südlich von Varennes) brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen.

Französische Infanterievorstöße westlich von P o n t - à - M o u s s o n hatten keinen Erfolg, dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

6. April:

Die Franzosen sind seit gestern z w i s c h e n M a a s u n d M o s e l besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Willa, Apremont, Fitzey und nordwestlich von Pont-à-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von V e r d u n kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt

nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrande der Maashöhen gelang es dem Feind, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in der Gegend Flirey gefochten, mehrere französische Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes

In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen.

Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Südlich und südöstlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten.

An der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont



Deutsche Artillerie deckt einen Rückzug.

brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey—Pont-à-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Ausichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

7. April:

Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurfffeuer zusammenschöß, wurden deshalb gestern abends aufgegeben.

hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei Flirey völlig gescheitert; zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen.

Am Westrande des Priesterwaldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück.

8. April:

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woerebene öst-

lich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche französische Angriffe. Von der Combrès Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Selousewalde nördlich von Saint Mihiel gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen.

Im Walde von Willny sind erbitterte Nachkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten.

Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten.

9. April:

Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben. 2 belgische Offiziere, 100 Mann und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände.

Als Erwiderung auf die Beschädigung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich vom Gehölz Beauséjour, nordöstlich von Le Mesnil, entrißen wir gestern abends den Franzosen mehrere Gräben, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder größtenteils erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste.

In der Woërebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besitznahme der Maashöhe bei Combrès setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selousewalde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Willnywalde sind wir im langsamen Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserem Artillerie-

riefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden. Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bezange-la-Grande südwestlich von Chateau-Salins zu nehmen, scheiterte.

10. April:

Die Beute von Drie Grachten erhöhte sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, 5 Maschinengewehre.

In der Champagne nördlich Beauséjour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Gussainville östlich Verdun ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen. Zwischen Orne und den Maashöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. An der Combrès Höhe faßten sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Saint Mihiel waren völlig erfolglos.

Kleinere Vorstöße auf der Front Willny-Apremont wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April weniger lebhaft. Hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remenauville—Priesterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war.

Einen abermaligen Versuch, Bezange-la-Grande südwestlich von Chateau-Salins uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die völlig aufgerieben wurde und 2 Offiziere und 101 Mann als Gefangene in unserer Hand ließ.

11. April:

Am Yserkanaal bei Boesele südlich von Drie Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Gehöfte und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen. Bei kleinen Vorstößen gegen den Enorebach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combreshöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südlich von Ailly fanden die Nacht hindurch heftige Nachkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste.

In den gestrigen Kämpfen im Priesterwalde nahmen wir dem Feinde vier Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachkämpfe blieben für uns erfolgreich.

Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen Selouse und La Morville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regniéville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

12. April:

Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum Angriff auf die Combresstellung an. Nach zweistündigem Kampfe war der Angriff abgeschlagen. Im Walde von Ailly und im Priesterwalde fanden tagsüber örtlich beschränkte Nachkämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen.

13. April:

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizeren östlich von Verdun brachen unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen.

Die mittags und abends bei Marcheville südwestlich von Maizeren unternommenen An-

griffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang.

Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeren—Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nachkämpfe statt, bei denen wir langsam an Boden gewannen.

14. April:

Zwischen Maas und Mosel wurde weitergekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizeren—Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen.

Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Aillywalde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essay—Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nachkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

15. April:

Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelt Kämpfen. Bei

Marcheville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essay—Flirey dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. Am und im Priesterwalde scheiterten französische Angriffe.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen nordöstlich von Manonviller voringen, wurden von unseren Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

16. April:

Im Aillywalde brachen gestern zwei am Abend unternommene französische Angriffe in unserem Feuer zusammen, ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey in der Nacht abgewiesen. An unserem Nordflügel, bei Marcheville—Maizeren—Combres, mehrere mißglückte gegnerische Infanterieangriffe.



v. Voigts-Reh,
Deutscher Generalquartiermeister.

Die französische Offensive zwischen Maas und Mosel.

Nachdem die französische Offensive in der Champagne mit einem absoluten Mißerfolg geendet hatte, bereitete Joffre einen neuen Durchbruchversuch zwischen Maas und Mosel vor. Aus den vorstehenden amtlichen Meldungen ist ungefähr zu ersehen, mit welcher Heftigkeit und Hartnäckigkeit die Franzosen angriffen, und wie auch dieser Angriff an der eisernen deutschen Front zerschellte.

Während die Offensive in der Champagne die Durchschneidung der hinter der deutschen Front gelegenen Bahnlinien und die Erreichung der deutschen Stappenorte zum unmittelbaren Ziele hatte und in einem reinen Frontalangriff großer, auf einer nur wenige Kilometer breiten Front angelegter Truppenmassen gipfelte, war die Operation im Raume zwischen Maas und Mosel kunstvoller, aus einer Reihe kombinierter Angriffe, die sich teils auf die Festung Verdun, teils auf Toul stützten, zusammengesetzt. Ihr nächstes Ziel war die Abschneidung des von den Deutschen schon vor Monaten nach der Maas und bei St. Mihiel sogar über den Fluß vorgetriebenen Offensivteiles, der in Gemeinschaft mit der im Argonner Wald stetig vordringenden Gefechtslinie die Festung Verdun bedrohte.

Bereits vor Ostern war zu erkennen, daß die Franzosen zu einer neuen großen Unternehmung gegen die von den Deutschen besetzten Maashöhen, die Cotes Lorraines, schreiten würden. Wie ausichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen die beiden Flanken der deutschen Kräfte zwischen Mosel und Maas unternommen und eine neue Armee hierfür — wie die Gefangenen ausagten — gebildet.

Nach den ersten tastenden Versuchen, gleichzeitig von deutschen Fliegern beobachteten Verschiebungen hinter der französischen Front und den einleitenden Infanteriekämpfen im Priesterwalde und westlich davon, begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem vielumtrittenen Combres und auf der Südfront zwischen Mosel und Maas. Die deutschen Vorposten gingen,

als sich die feindliche Infanterie entwickelte, planmäßig von Regniéville und Fey-en-Haye auf die Hauptstellung zurück.

Osternmontag, den 5. April, begann der eigentliche Angriff der Franzosen auf die Südfront, zunächst nördlich Toul, dann auch im Priesterwalde, gleichzeitig am Nordflügel, südlich Orne, sowie zwischen Les Eparges und Combres. Ein Erfolg war den Franzosen nirgends beschieden. Wo kleine Trupps an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst in sie hinein gelangten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen.

Am heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen Maas und Apremont kamen in dem waldigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen, ehe vernichtendes Feuer sie auf kurze Entfernung empfing. Besonders östlich von Flirey entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die, geschickt jede Geländefalte ausnützend, vorgingen, folgten starke Reserven, um den Angriff nach Norden vorzutragen. Hier fand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfeuer verblutete. Bei



v. Einem,
Deutscher General der Kavallerie.

Flirey selbst war es nötig, im nächsten Kampf zum Bajonett zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten.

Sobald der Infanteriekampf am 5. April erloschen war, verstärkte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie. Mit welchem Erfolge für die deutschen Geschütze, geht aus einer Beobachtung hervor, die am 6. April, morgens, gemacht wurde. Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vorwärts hinausgeworfen.

Am 6. April scheiterten bei Flirey drei neue französische Angriffe. Auch im Priesterwalde griff der Feind von neuem an. Hier warf sich dem französischen 13. Infanterieregiment ein rheinisches Bataillon, die „Wacht am Rhein“ singend, mit der blanten Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht. Südlich von Orne entwickelte sich ein neuer Kampf.

In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur Artillerie tätig.

Es zeigte sich nun, daß es sich bei den Kämpfen zwischen Maas und Mosel nicht um eine zusammenhängende Schlacht in dem ganzen beinahe hundert Kilometer ausgedehnten Abschnitt handelte. Einzelne räumlich getrennte Teile der gesamten Stellung bildeten abwechselnd die Angriffspunkte der Franzosen, und nur der Gedanke einer beiderseitigen Umfassung der deutschen Linie gab den einzelnen Kämpfen inneren Zusammenhang.

Das Ergebnis am 6. April war, daß alle französischen Angriffe nordöstlich und östlich Verdun ebenso wie die Vorstöße auf dem Südflügel zusammengebrochen waren. Einen kurzen Erfolg der Franzosen auf der Combreshöhe glichen Gegenangriffe der deutschen Infanterie aus, so daß die Höhe am Abend in deutschem Besitz blieb.

Die Nacht zum 7. April verlief hier nach diesen schweren, für den Gegner sehr verlustreichen Kämpfen ruhig, dagegen wurden die deutschen Stellungen auf dem Südflügel zwischen Flirey und Mosel während der ganzen Nacht unter schwerem französischer Artilleriefeuer gehalten, das von der deutschen Artillerie durch einige erfolgreiche Feuerüberfälle erwidert wurde. Dieses Artilleriefeuer dauerte den ganzen 7. April an.

Am Vormittag wurde hier eine starke Besetzung der Schützengräben und Versammlung von Reserven dahinter erkannt, und gegen halb 10 Uhr vormittags begannen die Angriffe dieser Kräfte gegen Bois-Mort-Mare. Viermal stürmten sie gegen die deutschen Stellungen vor, um jedesmal mit schweren Verlusten zurückgeworfen zu werden. Haufen von Gefallenen türmten sich vor den deutschen Gräben. Östlich Bois-Mort-Mare scheiterten über das offene Gelände unternommene französische Angriffe bereits in der Entstehung in deutscher Artilleriefeuer, während sie links davon im Priesterwalde bloß an die deutschen Stellungen gelangten, um hier im Feuer zu enden.

Im Bois d'Alluy gelang es einem von Bayern unternommenen Angriff, bis in die französischen Stellungen einzubringen und die Gräben zu nehmen. Diese wurden nach der Zerstörung aufgegeben, da ihr Besitz einen taktischen Wert im Rahmen der deutschen Stellung nicht besaß.

Am Nordflügel wurde die Combreshöhe am 7. April zum frühen Morgen an mit schwerem Artilleriefeuer belegt. Vormittags entspannen sich auch hier wieder Infanteriekämpfe, zunächst mit wechselndem Ausgang, bis nachmittags als Enderfolg alle Gräben in deutscher Hand blieben, worauf die Franzosen von neuem Artilleriefeuer dorthin lenkten.

Im Laufe des Nachmittags dehnte sich das Artilleriefeuer gegen die deutschen nördlich an die Combreshöhe anschließenden Stellungen in der Woereebene aus. Ein dort wiederum mit starken Kräften unternommener ausgedehnter französischer Angriff brach im deutschen Feuer zusammen. Der Tag endete mit einem deutschen Erfolg auf allen Teilen der Front.

Die Tage vom 7. bis zum 10. April brachten die Fortsetzung dieser Kämpfe. Während bis zum 7. die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen die beiden deutschen Flügel gerichtet hatten, setzte der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in der Gegend St. Mihiel neue starke Kräfte verammelt hatte.

Am Spätnachmittag des 7. April erfolgte der erste Angriff aus dem Walde von La Selouze, 9 Kilometer nördlich von St. Mihiel, gegen die deutschen Stellungen. Es kam zu schweren Kämpfen, bei denen der Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließ; 2 Offiziere und 80 Mann blieben in den Händen der deutschen Truppen.

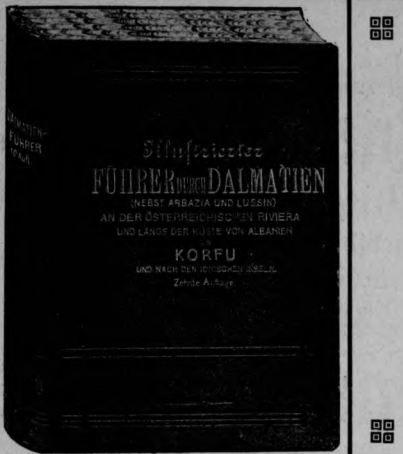
In der Nacht vom 7. auf den 8. April dauerten die Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combreshöhe und zwischen Regniéville—Fey-en-Haye mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise folgten Infanterieangriffe. Südöstlich von Verdun und bei Marcheville brachen zwei Angriffe bereits hundert Meter vor den deutschen Stellungen zusammen. Im Bois d'Alluy gelang es den Franzosen, in einen Teil der von ihnen am Tage vorher verlorenen Gräben wieder einzubringen. Die im Bois-Brûlé bei Tagesanbruch begonnenen Angriffe wurden ebenso wie drei nächtliche Vorstöße im westlichen Teile des Priesterwaldes abgewiesen.

Am Nachmittag und Abend des 8. entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Teilen der Front eine rege Tätigkeit. Ein aus dem Walde von La Selouze unternommener Vorstoß scheiterte, ebenso wie ein Angriff an derselben Stelle am Tage vorher.

Gleichzeitig entwickelten sich stundenlange schwere Kämpfe am Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blanken Waffe zurückgeworfen wurde. In derselben Weise endeten die Angriffe in der Gegend von Regniéville, am Priesterwalde und südlich der Orne.

Der 8. April wie die Nacht zum 9. standen unter dem Zeichen erbitterter Kämpfe um die Combreshöhe. An diesem Punkt hatten die Franzosen Verstärkungen eingesetzt. Am 8. April vormittags besetzten sie die von den Deutschen in Anbetracht des schwersten Artilleriefeuers





III. Führer durch **Gallizien**. Mit einem Anhang: Ostschlesien. Von Dr. M. Orłowicz und Dr. H. Kordig. Mit 11 Vollblätter, 103 Textillustrationen, 3 Karten und 2 Plänen. (Nr. 56.) 1913. Gebd. 6 K 30 = 4 M. 60 Pf.

III. Führer durch **Ungarn, Kroatien und Slawonien**. Von Dr. *B. Ádai Alföldi*. Mit 50 Illustr. und 4 Kart. (Nr. 54.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

Budapest. III. Wegweiser durch Budapest und Umgebungen. 8. Auflage. Mit 49 Illustrationen und 2 Plänen. Gebd. 2 K = 1 M. 80 Pf.

III. Führer durch **Budapest und Umgebungen**. Von *F. Holak*. 8. Auflage. Mit 55 Illustrationen, 2 Panoramen, 1 Plan von Budapest und vier Orientierungskarten. (Nr. 8.) Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Graz. Ein Führer für Einheimische und Fremde. Von *O. Erber*. Mit 22 Illustrationen, 1 Karte, 1 Stadtplan, 1 Karte der Umgebung von Graz, 2 Plänen der Theater. Gebd. 2 K = 1 M. 80 Pf.

III. Führer durch **Wien und Umgebungen**. Von *M. Bernhart*. 8. Auflage. Mit 86 Illustrationen, 1 Plan, 3 Karten und 2 Plänen im Text. (Nr. 2.) Gebd. 3 K = 1 M. 80 Pf.

Kleiner III. Führer durch Wien und Umgebungen. Von *J. Meurer*. 8. Auflage. Mit 48 Illustrationen, 1 Plan, 2 Planskizzen und Kärtchen des Semmering. (Nr. 34.) 1912. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Vienna et ses Environs. Petit manuel du voyageur. *Par Jules Meurer*. 8. édition. A quatre gravures, 1 plan, 2 petit plans spéciaux et 1 carte. (Nr. 89.) Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

A handy illustrated guide to **Vienna and environs**. By *J. Meurer*. 2. édition. With 43 Illustrations, Maps of Vienna and the Semmering, and Plans of Schönbrunn and Laxenburg. (Nr. 40.) Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

Kleiner Führer durch Wien. Von Prof. Dr. *Friedrich Umlauf*. 4. Auflage. Mit 1 Titelbild und 1 Plan. Gebd. 1 K 80 h = 1 M. 60 Pf.

Wiener Kronenferie. Illustrierter Wegweiser durch Wien und Umgebung. 11. Auflage. Mit 3 Illustrationen, 1 Karte, 1 Plan, 1 Text. 1 Plan von Wien: 1:50.000 mit Straßenverzeichnis und 1 Karte des Semmering Gebd. 1 K = 1 M.

Kleiner Wegweiser zu den Sehenswürdigkeiten von Wien. 8. Auflage. Mit 3 Plänen, 1 Karte und Ansicht von Wien in der Vogelperspektive. Gebd. 1 K = 1 M.

Führer durch die **Umgebung Wiens**. Beschreibung der lohnendsten Ausflüge für die Zeit von 4 Stunden bis zu 2 Tagen. Von *J. Frank*. 5. Auflage. Mit 18 Wegmarkierungskarten und 1 Übersichtskarte. 1912. Gebd. 3 K 30 Pf.

600 Wiener Ausflüge von 3 Stunden bis zu 2 Tagen. Eine Auswahl der lohnendsten Ausflüge. Von *J. Rabi*. 5. Auflage. 1914. Mit 1 Karte. Gebd. 2 K 40 h = 2 M.

Großer Plan von Wien. 1:15.000. Mit 1000 Straßenkarten. 1. Auflage. Gebd. 1 K 1 = 1 M.

Neuester Plan von Wien 1:15.000. Mit Straßenverzeichnis und einer Ansicht von Wien in der Vogelperspektive. 27. Aufl. Geh. 60 h = 60 Pf.

Neuester Plan der k. k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien 1:20.000. 12. Auflage. Kartiert. Geh. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Vollständiger, bester und neuester **Plan von Wien**: 1:15.000. 4. Auflage. Gef. 1 K 80 h = 1 M. 60 Pf.

A. Hartleben's Illustrierte Führer u. Pläne.

Adriatische Küstenländer.

III. Führer durch **Dalmatien** (nächst Abbazia, Lussin) an der österreichischen Riviera, längs der Küste von Albanien bis Korfu, nach den Ionischen Inseln u. durch Griechenland bis zum Hafen von Piräus. 10. Aufl. Mit 100 Ill., 30 Karten u. Plänen. (Nr. 12.) 1911. Gebd. 5 K 50 h = 5 M.

La Dalmatie, Lussin, Abbazia, La Riviera Autrichienne, Corfou, les Iles Ioniennes, Patras, Athènes. Avoce 88 gravures et 32 cartes et plans. (Nr. 64.) 1912. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Handbook of Dalmatia, Abbazia, Lussin, the Austrian Riviera, including the Albanian Coast, the Ionian Islands, Corfu, Patras, Athens. With 87 Illustr., 20 Maps and 12 Plans. (Nr. 65.) 1913. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Die Seebäder der **nordwestlichen Adria** und die Schwefeltherme von Monfalcone. Mit einer Übersichtskarte und 43 Illustrationen. (Nr. 60.) Gebd. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

III. Führer an der **nördlichen Adria** und ihren Zugangshäfen von München und Wien. Von *J. Rabi*. Mit 34 Illustrationen und 4 Karten. (Nr. 58.) Gebd. 5 K 50 h = 5 M.

Lussingrande, Lussinpiccolo und Cigale. Lussin und die Inseln des Quarnero. 2. Aufl. Mit 60 Ill. und 4 Karten. Geh. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Portofino in Istrien. Klimatischer Kurort, See- und Solbad. Von Dr. *G. Puppi*. Mit 13 Illustrationen und 2 Kärtchen. Gehftet. 1 K = 1 M.

III. Führer durch **Triest und Umgebungen**. 6. Auflage. Mit 83 Illustrationen und 8 Karten. (Nr. 10.) 1912. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Bosnien und Herzegowina.

III. Führer durch **Bosnien und die Herzegowina**. Von *Julius Pöjmann*. 4. Auflage. Mit 55 Illustrationen, 2 Plänen, 1 Übersichts- und 1 Längsprofilkarte. (Nr. 56.) 1913. Gebd. 4 K 40 h = 4 M.

Die **bosnische Ostbahn**. III. Führer an den bosnisch-herzegowinischen Staatsbahnhöfen Sarajevo—Uvac und Međugorje—Vardiste. Von *M. Treindl-Geiger-Mraovic*. Mit 62 Illustrationen und 2 Karten. Geh. 3 K 30 h = 3 M.

Alpenländer.

III. Führer auf den **Alpenbahnen** in Nordtirol, Salzburg und Oberösterreich, in Niederösterreich und Obersteiermark, sowie im bayrischen Hochland. Von *J. Rabi*. Mit 51 Ill. u. 19 Karten. (Nr. 59.) Gebd. 8 K 80 h = 8 M.

III. Führer auf der **Dolomitenstraße** und durch die gesamten **Dolomiten**. Von *J. Rabi*. 2. Auflage. Mit 43 Illustrationen und 12 Karten. (Nr. 61.) 1912. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

III. Führer an den **italienischen Alpenseen** und an der **Riviera** (Cannes-Genève—Livorno), sowie auf den Zugangsstraßen. 2. Auflage. Mit 82 Illustrationen und 7 Karten. (Nr. 31.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

III. Führer durch **Kärnten**. Von *J. Rabi*. 3. Auflage. Mit 84 Illustrationen, 2 Panoramen und 5 Karten. (Nr. 19.) Gebd. 5 K = 4 M. 50 Pf.

III. Führer auf der **Mittelnwaldbahn**. Mit einem Anhang: Die Stabataltbahn und das Stabatalt. Von *J. Rabi*. Mit 63 Illustrationen, 1 Plan und 3 Karten. (Nr. 67.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

III. Führer durch **Oberösterreich** und die angrenzenden Teile des Böhmerwaldes, Bayerns und Salzburgs. Von *J. Rabi*. 2. Auflage. Mit 49 Illustr., 1 Plan und 6 Karten. (Nr. 24.) 1911. Gebd. 5 K = 4 M. 50 Pf.

III. Führer durch **Salzburg** und das **Salzkammergut**. Von *J. Rabi*. 4. Aufl. Mit 78 Ill., 3 Panor., 7 Karten. (Nr. 15.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

III. Führer auf der **Tauernbahn** und ihren Zugangshäfen. Von *J. Rabi*. Mit 46 Illustrationen und 6 Karten. (Nr. 57.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

Kleiner III. Führer auf der Tauernbahn und das **Salzkammergut**. Von *J. Rabi*. Mit 21 Ill. und 2 Karten. (Nr. 63.) 1911. Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

III. Führer durch ganz **Tirol** und **Vorarlberg** nebst angrenzenden alpinen Gebirgsstellen. Von *J. Meurer*. Mit 50 Illustrationen, 3 Karten und 1 großen Übersichtskarte. (Nr. 65.) Gebd. 6 K = 5 M. 40 Pf.

III. Führer auf den neuen **Bahnen in Südtirol** (Vinschgau—Vall, Rittenbahn, Mendel—Dermold und Trient—Malè) sowie auf den Linien Bozen—Ala und Bozen—Mendel, Merl—Arco—Kiva und auf dem Gardasee. Von *J. Rabi*. Mit 40 Illustrationen, 5 Spezialkarten und 1 Übersichtskarte. (Nr. 62.) Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

III. Führer durch **Böhmen**. Fremdenführer durch die Städte und Kurorte des Landes sowie für den Böhmerwald und das Biesengebirge. Von *J. Rabi*. 2. Aufl. Mit 50 Ill., 6 Karten u. 1 Plan. (Nr. 29.) 1912. Geb. 8 K 80 h = 8 M.

Karten, Panoramen, Pläne und Reisebeschreibungen.

Wien aus der Vogelschau. Monumentalplan. 4. Auflage. Gefalt. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf.

Karte der Umgebung von Wien. 4. Auflage. Gef. 50 h = 50 Pf.

Distanz- u. Übersichtskarte **Wienberg**. Kart. 1 K = 90 Pf.

Eisenbahnkarte der **österreichisch-ungarischen Monarchie**. 5. Auflage. Gebd. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf.

Karte der **Dolomiten**. 3. Auflage. Kart. 1 K = 90 Pf.

Karte der **Balkanhalbinsel** und der angrenzenden Gebiete. 1:1.500.000. Gebd. 1 K = 1 M.

Karte der **Donaub.** 9 Blatt. 2. Auflage. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Karte der **Hohen Tauern**. 2. Aufl. Mit Panorama. Kart. 1 K 50 h = 1 M. 85 Pf.

Karte der **Hohen Tauern**. 2. Auflage. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Karte von **Kärnten**. 2. Auflage. Kart. 1 K = 90 Pf.

Karte von **Ober-Österreich**. 2. Auflage. Kart. 1 K = 90 Pf.

Karte von **Salzburg** und dem **Salzkammergute**. 3. Aufl. Kart. 1 K = 90 Pf.

Karte von **Steiermark** und **Krain**. 4. Auflage. Kart. 1 K 50 h = 1 M. 35 Pf.

Spezialkarte der **Orler-Alpen**. 2. Auflage. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Spezialkarte der **Großglockner-Gruppe**. 2. Aufl. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Spezialkarte der **Venediger-Gruppe**. 2. Aufl. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Touristenkarte von **Nieder-Österreich** u. d. angrenzenden Gebieten. 8. Aufl. Kart. 1 K 20 h = 1 M. 10 Pf.

Geologische Übersichtskarte von **Nieder-Österreich**. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Übersichtskarte von **Bosnien** und der **Herzegowina**. Kart. 2 K = 1 M. 80 Pf.

Panorama von der **Schmittenhöhe** bei Zell am See. Kart. 80 h = 75 Pf.

Panorama von der **Wasserkuppe**. Umschlaggeb. 1 K = 90 Pf.

Plan von **Budapest**. 1. Aufl. Kart. 1 K = 90 Pf.

Plan von **Triest**. 3. Auflage. Kart. 80 h = 75 Pf.

Reisebeschreibungen.

Ägypten. Reisebilder. Von Dr. *H. Mayer*. Mit 100 Naturanfängen. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Makedonische Fahrten. I. Chalkidiki. Von *A. Struck*. Mit 12 Abbildungen, 3 Kärtchen im Text und 1 Routenkarte. Geh. 2 K 50 h = 2 M. 25 Pf.

Dalmatien, das Land der Sonne. Von *M. Bandt*. Mit 12 Illstr. und 1 Übersichtskarte. I. Originalband. Geh. 2 K = 7 M. 30 Pf.

Dalmatien, das Land, wo Ost und West sich begegnen. Von *M. M. Holbak*. Mit 56 Abbild. und 1 Karte. Gebd. 8 K 80 h = 8 M.

Griechenland, Land, Leute und Denkmäler. I. Band: Athen und Attika. Mit 13 Abbildungen. Gebd. 8 K 80 h = 8 M.

Reise in das moderne Mexiko. Erinnerungen an den X. Geologenkongress in Mexiko. Von *M. Diemer*. Mit 30 Abbildungen. Gebd. 4 K 40 h = 4 M.

Mistra. Eine mittelalterliche Ruinenstadt. Streifzüge zur Geschichte und den Denkmälern des feinen byzantinischen Zettels in Griechenland. Von *A. Struck*. Mit 76 Abbildungen und Planskizzen. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Ein Vorstoß in die nordalbanischen Alpen. Von *K. Steinmetz*. Mit 10 Abbildungen und 1 Karte. Geh. 2 K 50 h = 2 M. 25 Pf.

Eine Reise durch die Hochländer der Obersteiermark. Von *A. Steinmetz*. Mit 11 Abbildungen und 1 Routenkarte. Geh. 2 K 50 h = 2 M. 25 Pf.

Der Bergsteiger im Hochgebirge. Alpinistische Schilderungen nach den Berichten hervorragender Hochtouristen. Von *J. Meurer* und *J. Rabi*. Mit 33 Abbildungen. Gebd. 7 K = 6 M. 30 Pf.

Der Hochtourist. Ein Handbuch der Bergsteiger. Von *F. Nitschger*. Mit 24 Illustrationen und 8 Vignetten. Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

Reisebild — Reisebuch anno dazumal. Von *P. Caenna*. Gebd. 2 K 20 h = 2 M.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg ^{und} der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—15

Von **A. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen
Erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf.
oder in Teils Abteilungen, gebettet; jede 5 K = 4 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von **A. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 23 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Für den Aufbau einer neuen Existenz nach dem Kriege geben vielfache, vorteilhafte
Anregungen die nachstehenden hervorragendsten Rezeptbücher der deutschen Literatur:

Beyle's Goldene Schatzkammer

von 1400 Vorschriften

Zur Begründung und Vermehrung des Wohlstandes und zur Hebung der Gewerbe
Nach den neuesten Erfahrungen in der Landwirtschaft, der technischen Chemie und der Gewerbekunde
Ein unerschöpfliches Handbuch zur nützlichsten Anwendung für Haus-, Stadt- und Landwirte, für Fabrikanten und Industrielle jeder Art
Fünfte, vollständig umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. — 20 Bogen. Oktav. Gebdn. 3 K 30 h = 3 M.

E. F. Capaun-Karlowas

Chemisch-technische Spezialitäten und Geheimnisse

mit Angabe ihrer Zusammensetzung nach den bewährtesten Chemikern

In fünfter, vollständig umgearbeiteter, vermehrter Auflage zusammengestellt

von **Dr. pharm. Max von Waldheim**

19 Bogen. Oktav. Gebdn. 3 K 60 h = 3 M. 30 Pf.

Chem.-techn. Lexikon

Eine Sammlung von mehr als 17.000 Vorschriften
für alle Gewerbe und technischen Fünfte

Herausgegeben von den Mitarbeitern der „Chemisch-techn. Bibliothek“

Redigiert von **Dr. Josef Berish**

Zweite, neu bearbeitete und verbesserte Auflage

Mit 88 Abbildungen

Groß-Oktav. In Halbleder 15 K = 12 M. 50 Pf.

Chemisch-technisches

Rezept - Taschenbuch

Ein Hand- und Hilfsbuch für Gewerbetreibende und
Industrielle jeder Art, für Heimarbeiter etc.

Zusammengestellt von

Dr. pharm. Max von Waldheim

Oktav. Gebunden. 6 K 60 h = 6 M.

Wer den unerschöpflich reichen Inhalt dieser Rezeptbücher richtig anzuwenden versteht,
dem ist der Weg eröffnet zu erfolgreicher Arbeit und zum Wohlstande

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

¶¶

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

¶¶